

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung
 vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi
 (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande
 kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem
 Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
 (zu ebener Erde),
im HÔTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte
 die 6-spaltige Zeilzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn überreichen Annoncen sämtliche
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haafenstein &
 Vogler, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen. An-
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-
 gien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

№ 105.

Freitag, 10. Mai (28. April) 1889

X. Jahrgang.

Der Fall Wohlgemuth.

Bukarest, 9. Mai.

Die freisinnigen Blätter Deutschlands, welche, frei von nationaler Vereingenommenheit, auf die ersten Nachrichten über den Fall Wohlgemuth für das gute Recht der Eidgenossenschaft unter Hinweis auf die Affaire Schnäbele eingetreten waren, scheinen in der Beurtheilung der Angelegenheit etwas zu rasch vorgegangen zu sein. Denn die Verhaftung des Polizeinspektors Wohlgemuth auf schweizerischem Boden ist, wenn man die Meldungen der „Nord. Allg. Ztg.“ über den Thatbestand in Erwägung zieht, in einer Weise erfolgt, für welche die Schweizer Blätter mit Unrecht die Legitimität und Correctheit der Schweizer Lokalbehörden anrufen. Die aus der Schweiz in Berlin eingetroffenen Akten ergeben nämlich folgenden Thatbestand: 1. Daß Wohlgemuth wenige Minuten nach seiner Ankunft, bevor er etwas Strafbares gethan haben konnte, verhaftet, neun Tage in Haft gehalten und wie ein gemeiner Verbrecher behandelt wurde; 2. daß es Wohlgemuth ausschließlich darum zu thun war, Informationen über die Verbindung der elsaß-lothringischen Sozialdemokraten mit den in der Schweiz sich aufhaltenden und über den Schriftenschmuggel nach Deutschland zu erhalten; 3. daß die Behauptung, als ob Wohlgemuth die Versammlung sozial-demokratischer Arbeiter in Riehen veranlaßt hätte, frivol erfunden sei; 4. daß Wohlgemuth weder nach dem Strafrechte des Kantons Aargau, noch nach den Bundesgesetzen der Schweiz eine strafbare Handlung begangen habe.

Dafür, daß die Aargauer Beamten im Einverständnisse mit Luz Wohlgemuth, um ihn zu verhaften, auf Schweizer Gebiet lockten, sprechen folgende Umstände: 1. Daß Wohlgemuth gleich beim Betreten der Schweiz und zu Beginn seiner Unterredung mit Luz verhaftet wurde, woraus sich ergibt, daß der mit dem Haftbefehl versehene Landjäger hiezu in Bereitschaft gehalten und die dem deutschen Beamten gestellte Falle vorher von Luz und anderen Sozialdemokraten mit dem Bezirksamtmannt vereinbart worden war. 2. Daß der Bezirksamtmannt schon bei der ersten Vernehmung die

Briefe Wohlgemuth's an Luz in Händen hatte, während er bei der zweiten Vernehmung behauptete, daß sie in der Haussuchung bei Luz gefunden worden sind. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fügt hinzu: Daß letzteres falsch sei, ergibt die am 1. Mai erlassene Erklärung des Baseler Polizeidirektors, welche jede Thätigkeit in dem Verfahren gegen Wohlgemuth ablehnt, während er, da Luz in Basel wohnte, zur Haussuchung allein zuständig gewesen sei. Die Verhaftung Wohlgemuth's entbehrt jedes Rechtsgrundes und widerspricht dem im völkerrechtlichen Verkehr zwischen den befreundeten Staaten üblichen Herkommen. Der Bezirksamtmannt in Rheinfelden, welcher eine Denunziation erhielt, bot seine Hand dazu, einen deutschen Beamten auf Schweizer Boden zu locken, ihn daselbst zu verhaften und tagelang verbrechermäßig behandeln zu können.

Diesem Thatbestande gegenüber dürfte die Schweizer Regierung, die jetzt zugibt, daß die dem Polizeinspektor Wohlgemuth gestellte Falle durch deutsche Sozialisten in Basel mit Gesinnungsgenossen des Schneiders Luz veranlaßt worden ist, die Mittel und Wege finden, um die Gerechtigkeit der Stimmung, die in deutschen Regierungskreisen herrscht, zu beschwichtigen und zu beseitigen. Sie wird dies umso mehr zu thun beflissen sein, als in letzter Zeit manche Vorkommnisse in der Schweiz der deutschen Regierung Anlaß zu einem berechtigten Mißbehagen über die Deutschland feindliche Stimmung gewisser Schweizer Kreise gegeben haben.

Ausland.

Zur Aufklärung über den Strike westfälischer Bergleute dient ein Bericht der „Köln. Ztg.“, demzufolge schon im Laufe der letzten Wochen verschiedene Versammlungen von Bergleuten stattgefunden hatten, in denen die Frage der Lohnaufbesserung erörtert wurde. Seitens eines Ausschusses war auch schon den sämtlichen Grubenvorständen eine gedruckte Eingabe zugesandt worden, worin die „Wünsche und Bestrebungen“ der Bergleute, wie sie in einer am 7. April stattgehabten Versammlung einstimmig aufgestellt wurden, „zur gefälligen Kenntnisknahme

und Berücksichtigung“ vorgetragen werden. Diese Wünsche sind folgende: 1. Aufbesserung der Löhne durch einen fünfzehnprozentigen Zusatz für alle Bergarbeiter. 2. Abschaffung der Zuvielerzeugung durch zu lange Arbeitszeit, und zwar Abschaffung der Ueberarbeit von Viertel-, halben oder ganzen Schichten und Einführung der zur Zeit üblich gewesenen achtstündigen Schicht, einschließlich Ein- und Ausfahrt. Ferner wünschen die Bergleute gute und gesunde Wetterführung, Errichtung eines möglichst vor Wind und Wetter geschützten Ganges von der Klau bis zum Schacht und Lieferung des Holzes bis in die Grube. Zum Schluß wird die Erwartung ausgesprochen, daß eine friedliche Lösung der vorgetragenen Fragen erfolgen werde; die bezüglich der Entschlüsse mögen die Grubenvorstände ihren Belegschaften „recht bald“ kundgeben. Begründet sind die Forderungen hauptsächlich mit dem Hinweis auf die angebliche Thatsache, daß die Bergleute während des schlechten Geschäftsganges insofern „ihre Opfer auf den Altar der Industrie gelegt hätten“, als sie mit einem knappen Verdienst zufrieden gewesen seien, der namentlich in den Zeiten, wo wegen Mangels an Absatz gefeiert werden mußte, vielen Bergleuten mit zahlreicher Familie es nicht ermöglicht habe, den Unterhalt der Familie mit dem verdienten Lohn zu bestreiten. Heute nun, wo die Kohlenpreise erheblich gestiegen seien, glaubten die Bergleute ein Unrecht auf Erhöhung der Löhne zu haben. Um die Kohlenpreise auf ihrer jetzigen Höhe zu erhalten oder womöglich noch zu steigern, sei die Beseitigung der durch lange Arbeitszeit herbeigeführten Zuvielerzeugung unumgänglich notwendig; übrigens sei die Ausdehnung der Arbeitszeit schon aus Gesundheitsrückichten gänzlich zu vermeiden. — Der „Köln. Ztg.“ zufolge hat auf den meisten Zechen im Laufe der letzten Monate eine Aufbesserung der Löhne um den hier angegebenen Satz, ja, vielfach über denselben hinaus, bereits stattgefunden.

Der deutsche Verein Brünns veranstaltete Sonntag eine Gedenkfeier anlässlich des zwanzigsten Jahrestages der Sanktion des österreicherischen Volksschulgesetzes. Schlumbeck, stürmisch begrüßt, unterzog

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Jonel Fortunat.

Ein Roman aus Rumänien

von

Marco Prociner.

(31. Fortsetzung.)

(Repr. aus „Ueber Land u. Meer“.)

„Getrunken, sehr viel getrunken, schöne Braut, denn wenn ich trinke, so vergesse ich, daß der liebe Herrgott solche Augen und solch einen Buckel wachsen ließ... ich vergesse dann, daß heute... doch, es ist Zeit, zu gehen, leben Sie wohl!“ Er ergriff Leas Hand, küßte sie und verließ hastig den Saal. Lea stand eine Weile wie geistesabwesend da, das Haupt zur Brust geneigt. Die seltsamen, wüsten Reden des Buckeligen wirbelten ihr durch den Sinn. Dann hob sie das Haupt und starrte ihren Gatten an, er mußte viel verloren und viel getrunken haben, er sah mit halb geschlossenen Augen auf dem Stuhl, das Haupt hing ihm zur Brust herab, seine Hände mit den langen, dünnen Fingern lagen auf dem Tisch, da fuhr er plötzlich aus dem Halbschlaf, der seine Sinne umfangen hatte, empor, er erblickte Lea.

„Mein süßes Weibchen!“ rief er, stand mühsam auf und begann mit schweren Schritten Lea sich zu nähern. Er sah wußt aus mit den eingefallenen,

runzeligen Wangen, mit dem spizen Kinn, mit seinem kahlen Schädel und seinen dunkel glühenden, hinter den buschigen Augenbrauen versteckten Augen. Er lächelte Lea an, aber wie er vor ihr stand, schwand das Lächeln urplötzlich von seinen Lippen, er stieß einige unverständliche Worte hervor, sein Gesicht wurde leichenbläß und er brach bewußtlos zusammen, sie fing ihn auf und ließ die lange, hagere Gestalt auf den Boden hingleiten.

„Erschrick nicht, mein Täubchen,“ rief die Zigeunerin Parasika, „der gnädige Herr leidet zuweilen an Ohnmachtsanfällen und besonders, wenn er viel trinkt und Geld verliert wie heute; es wird bald vorübergehen, ich will rasch ein bißchen Essig holen und ihm die Stirne damit einreiben. Sei ohne Sorge, mein Täubchen!“

Mit diesen Worten huschte die Zigeunerin davon. Lea schaute angstvoll auf den bewußtlosen Greis zu ihren Füßen, dann neigte sie sich zu ihm herab, fuhr aber ensetzt zurück, als ihr Antlitz das welke, kalte, faltige Gesicht ihres Gatten streifte und der Weindunst ihr entgegenströmte. Da erschien Parasika, eine mit Essig gefüllte Flasche in der Hand. Lea wandte sich rasch um, ihr war, als müßte sie in der dumpfen, schweren Luft im Saal ersticken, sie öffnete die Glasthür und trat auf den Balkon hinaus. Ueber den Himmel flogen schwere, finstere Wolken, durch die ab und zu die Mond-

sichel sehen hervorlugte, ein kalter Wind fauste heulend und klagend über die weite, dunkle Ebene und es dünkte das arme Weib, als ob tausend Stimmen im Chöre weinten; aber inmitten dieses tosenden Jammers vernahm sie mit erschütternder Deutlichkeit eine wohlbekannte, klagende Stimme, die Stimme ihres alten Vaters — und sie sah den greisen Juden mit den kummervollen Augen in seinem ärmlichen, nackten Stübchen, sie sah, wie er mit dem Kopfe wackelte, und hörte, wie er jammern rief: „Lea!“ Und wie sie diesen Klageruf vernahm, da war ihr, als ob jemand in den Goldfäden an ihren Schultern wühlte, an ihren Haaren riß und an dem Myrtenkranz auf ihrem Haupte zerrte; es war der Sturm.

„Du sollst ihn haben!“ rief sie. Mit einer wilden Bewegung riß sie den Kranz vom Haupte, zerpflückte die Blüthe und schleuderte sie hinab in die finstere, stürmische Nacht. Da zuckte ein Blitz über die Wolken hin, und einen Moment war alles in mittagsheile Klarheit getaucht, und sie sah die weite Ebene und durch dieselbe wie ein Silberband die Landstraße sich schlängeln, die zum Schlosse von Banesti führte, und sie sah es, als wieder finstere Nacht sie umgab, und die Fenster des Schlosses waren hell erleuchtet und sie sah auf dem Balkone zu Floricas Füßen und blickte in den glänzenden Saal, wo Bilibi Psantir auf einer Estrade vor den

die neue Schulnovelle vom Standpunkte der Opposition einer eingehenden Kritik. Er sagte: die Schulvorlage scheint wohl unschuldig, ist es aber durchaus nicht. Ein klerikaler Landesschulrath werde die weltlichen Lehrgegenstände ganz ungebührlich einengen können. Der neue Disziplinarsenat werde seine Thätigkeit auch auf das Verhalten des Lehrers außerhalb der Schule ausdehnen. Der Nachtheil liege nicht in der Schulvorlage, sondern in der Nachgiebigkeit der Regierung gegen den Ansturm der Klerikalen und daß man aus der Volksschule diejenigen Preise heraus schlägt, um welche man sich über augenblickliche politische oder parlamentarische Schwierigkeiten hinweghilft. Die Regierung hätte nicht eine Partei ins Herz treffen sollen, welche durch ihre Haltung in der Wehrfrage einen großen Beweis ihrer Opferwilligkeit und Staatsstreue liefert. Chlumetzky schloß mit der Versicherung, die Deutschliberalen werden den Kampf um die Schule aufnehmen und tapfer ausharren.

Ueber die am Sonntag in Wien stattgehabten Ministerberatungen geht der „Pol. Kor.“ von wohl informirter Seite nachstehende Mittheilung zu: Nachdem die ungarischen Minister gestern früh in Wien eingetroffen waren, versammelte sich die gemeinsame Minister-Konferenz — an welcher nebst den drei gemeinsamen Ministern die beiderseitigen Ministerpräsidenten und Finanzminister theilgenommen haben — unter Vorsitz des Ministers des Aeußern um 11 Uhr Vormittags im Ministerium des Aeußern, in welcher die in der vorigen Woche vertragen Beratungen über die den Delegationen zu unterbreitenden Vorlagen der gemeinsamen Regierung fortgesetzt und abgeschlossen worden sind. Unmittelbar darauf fand um 2 Uhr unter Vorsitz des Kaisers ein anderthalbstündiger Ministerrath statt, bei welchem das Ergebnis der vorhergegangenen Beratungen zum definitiven Abschluß gelangte. Bezüglich des Zeitpunktes für die Einberufung der Delegationen wurde der Beschluß gefaßt, daß unmittelbar nach den parlamentarischen Verhandlungen in Wien und Budapest — voraussichtlich nach den Pfingstfesttagen — die Einberufung der Delegationen zu erfolgen habe.

Gleich seinem Vorgänger auf dem Pariser Posten — dem Fürsten Hohenlohe — hat nunmehr auch der kaiserliche Botschafter Graf Münster den Schwarzen Adlerorden erhalten. Diese hohe Auszeichnung, zu unerwarteter Zeit und ohne daß eine besondere Veranlassung dazu erkennbar war, legt die Vermuthung nahe, daß damit die Absicht verbunden war, den erfolgreichen Bemühungen des Grafen, in Paris bestmögliche Beziehungen anzuknüpfen und aufrecht zu erhalten, die verdiente Anerkennung zu zollen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist auch wohl die Annahme berechtigt, daß die Ehre, welche dem Grafen Münster als Anerkennung für die vorzügliche Stellung zu der Regierung, bei der er beglaubigt ist, zutheil geworden, in Paris als

Zigeunern stand und süße, feurige Weisen geigte, und Jonel stand neben ihr und erzählte mit leuchtenden Augen von den Heldenthaten des Fürsten Michael des Tapfern, und sie lauschte seinen Worten und zitterte vor Lust und Seligkeit. O, sie hatte ihn schon damals geliebt, damals schon hatte in ihrem kindlichen Herzen ein Funke geglimmt von jenem wilden, dämonischen Feuer, das jetzt durch ihre Seele verzehrend wogte.

„Jonel!“ rief sie in die heulende Nacht hinaus, dann lehnte sie gebrochen das Haupt an die kalte Scheibe der Glashür, an die einzelne Regentropfen zu klatschen begannen, und weinte bitterlich.

XV.

Während der Heimfahrt von Valeni nach Banesti befand sich Madame Fortunat in einer sehr heitern Stimmung, sie lachte, scherzte, machte allerhand ironische Randglossen über die Hochzeitsgäste, kam hiebei auch auf die Familie Dobrescu zu sprechen, lobte Fräulein Pia über alle Maßen und richtete an Jonel die Frage, wie ihm die junge Dame gefallen.

Jonel, der sich schweigsam verhalten hatte, gab eine kurze Antwort: Fräulein Pia sei ein sehr hübsches und gebildetes Mädchen.

„Du bist ein Schelm!“ lachte Madame Fortunat. „Fräulein Pia hat auf Dich einen bedeutenden Eindruck gemacht Du hast ihr ja in einer geradezu auffälligen Weise den Hof gemacht, und es scheint, daß auch Du vor ihren Augen Gnade gefunden hast, was viel sagen will; Pia ist nämlich sehr anspruchsvoll, sie hat bereits mehrere glänzende Parrien ausgeschlagen, Du kannst stolz auf Deine Eroberung sein, das wäre was für Dich, Jonel; ein reizendes Mädchen, eine reiche Mitgift, eine aristokratische Familie, was willst Du mehr?“

(Fortsetzung folgt.)

eine Frankreich erwiesene Aufmerksamkeit gewürdigt werden wird.

Die Agitation Antoine's ist, wie der „Pol. Kor.“ aus Paris gemeldet wird, seitens der französischen Regierung nicht eben günstig bemerkt worden. Zunächst hätte man gewünscht, daß er sich in Bezug auf Elsaß-Lothringen einer größeren Zurückhaltung bestreift hätte, sowohl um die Empfindlichkeit der deutschen Regierung nicht wachzurufen, wie auch die Bewohner von Elsaß-Lothringen vor neuen Repressivmaßregeln zu bewahren. Es verlautet, daß Herrn Antoine hierauf bezügliche Rathschläge seitens der französischen Regierung gegeben worden sind.

Aus Zanzibar, 6. Mai wird gemeldet: Achtzig für die Wismann'sche Expedition bestimmte Zulus unter Führung des Lieutenants Ramsay sind vom Kap hier eingetroffen. Man erwartet den baldigen Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen den Deutschen und den Buschiri, deren Streikraft gering ist und in deren Lager Mangel an Lebensmitteln und Munition herrscht. Der letzte von den Buschiri gefangen gehaltene Missionär ist hier eingetroffen. Fünf portugiesische Kriegsschiffe ankern gegenwärtig in der Tungi-Bay; man glaubt, die Araber werden den Hafen im Laufe dieses Monats angreifen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 9. Mai 1889.

Tageskalender.

Donnerstag, 10. Mai (28. April).

Röm.-Kath.: Gordian. — Protestanten: Antonius. — Griech.-orth. Jas. u. Sof.

Witterungsbericht vom 9. Mai. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Vittoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 10.5 Früh 7 Uhr + 12.2 Mittags 12 Uhr + 26.2 Barometerstand 756 Himmel bewölkt.

Unser neuer Roman. In der heutigen Nummer schließt Belot's Roman „Auf räuberlichen Pfaden“, und wir beginnen im Samstagblatte mit der Veröffentlichung des Romanes „Geführt“, aus dem Französischen von A. St. „Geführt“ vereinigt alle Vorzüge der französischen Erzählungskunst: Eine ungemein spannende Handlung, interessante Charaktere und dramatisch bewegte Gespräche. Im Mittelpunkt der fesselnden tragischen Erzählung steht ein Frauencharakter von wahrhaft dämonischer Größe, um den sich die verschiedensten Typen aus der hohen Pariser Gesellschaft und dem Bauernleben in der Bretagne gruppieren. Wir sind überzeugt, mit dem Roman „Geführt“ unseren Lesern eine ungewöhnlich interessante Lektüre zu bieten.

Vom Hofe. Am Montag, dem 10. Jahrestage der Gründung des Institutes der barmherzigen Schwestern „St. Elisabetha“, begab sich Ihre Majestät die Königin in Begleitung Sr. k. k. des Prinzen Ferdinand, Abends neun ein halb Uhr in das genannte Wohlthätigkeits Institut. Herr Dr. Kalinderu und das gesamte ärztliche Personal begrüßten J. M. die Königin und den königlichen Prinzen bei ihrem Eintreffen. Dr. Kalinderu richtete bei diesem Anlasse Namens des ärztlichen Personals eine Ansprache an J. M. die Königin, in welcher er der Monarchin den Dank für die große Sorge aussprach, welche dieselbe diesem Institute bestimmt für diejenigen, die im Dienste des Vaterlandes ihr Blut geopfert, Vinderung zu schaffen, stets gewidmet habe. Nachdem die Königin und der Kronprinz mehrere der anwesenden Personen mit längeren Ansprachen ausgezeichnet hatten, fuhren die Herrschaften um zehn ein halb Uhr in das königliche Palais zurück.

Mittwoch, den 8. Mai, Morgens 10 Uhr begaben sich S. M. der König in Begleitung S. k. k. des Prinzen Ferdinand in die Cusa-Kaserne zur Besichtigung des 3. Linien-Infanterie-Regiments, dessen Inhaber S. k. Hoheit Prinz Leopold, Bruder Sr. Majestät ist. Bei seinem Eintreffen in der Kaserne wurde der Monarch von dem Kommandanten des 2. Armee-Korps General Cernat, dem Chef des königlichen Militärhospitales, General Barozzi, dem Divisionskommandanten General Dona, dem Platzkommandanten Oberst Marulescu und dem Kommandanten des 3. Linien-Regiments, Oberst Paladi, welcher S. M. den Standesrapport überreichte, sowie von anderen Offizieren ehrfurchtsvoll empfangen. Nachdem S. Majestät die Front des Regiments, welches in Schlachtordnung formirt war, abgeschritten hatte, begann das Defiliren. Bei diesem Anlasse trat Prinz Ferdinand in die Reihen der 2. Kompanie, der er zugetheilt ist, und defilirte mit der Truppe. Nach beendeter Vorbeimarsch versammelte Se. Majestät das Regiment, welches in Kolonnen formirt war, um sich, und hielt nachtheilende Ansprache an die Soldaten: „Vor etwa drei Jahren erfuhr das 3. Linienregiment die besondere Ehre, als Regiments-Inhaber meinen geliebten Bruder, den Fürsten Leopold von Hohenzollern

„und in seinen Reihen dessen Sohn, meinen geliebten Neffen, einzuregistriren. Heute vereinigt sich mein Dank mit Eurer Freude, den Thronfolger in Wirklichkeit in den Reihen des Regiments zu wissen, in welchem er die Reglements und das militärische Leben kennen lernen soll. Ich hoffe und bin fest überzeugt, daß sich das Regiment würdig dieser ihm meinerseits zu Theil gewordenen Auszeichnung zeigen und es sich angelegen sein lassen wird, meine ihm bewiesene Zuneigung zu verdienen, daß es für dasselbe eine schöne Erinnerung bleiben wird, zu wissen, daß Derjenige, der einst berufen ist, mein begonnenes Werk fortzusetzen, seinen Militärdienst in Rumänien in diesem Regiment begonnen hat.“ Enthusiastische und anhaltende Hochrufe folgten diesen königlichen Worten. Hierauf erklärte S. Majestät dem Regiments-Kommandanten Paladi, daß von morgen, den 9. Mai Morgens 7 Uhr anfangen, S. k. k. seinen Dienst im Regiment antreten werde. Nachdem S. Majestät die Kaserne und die Krankenzimmer besucht und von der Mannschaftsloft genossen hatte, kehrte er, nachdem er noch zuvor dem General Cernat, sowie dem Oberst Paladi seine volle Zufriedenheit über den guten Zustand der Truppen ausgedrückt hatte, in Begleitung des Kronprinzen in das königliche Palais zurück.

Danksagung. Ihre Majestät die Königin empfing am 6. Mai zu ihrem Namensfeste zahlreiche und herzliche Glückwünsche. Ihre Majestäten der König und die Königin, sowie der Thronfolger haben den Ministerpräsidenten beauftragt, für diese Beweise der Liebe und Anhänglichkeit deren besten Dank öffentlich durch das Amtsblatt auszusprechen.

Parlamentarisches. Die in Angelegenheit der Wahl des Herrn Rosetti-Solescu im dritten Kollegium von Baslui ernannte Untersuchungs-Kommission hat sich wohl am 6. Mai in Baslui eingefunden, sie konnte aber ihre Thätigkeit nicht beginnen, da Herr Ernest Sturdza, der die Aktenstücke bei sich führte, nicht erschienen war.

Diplomatisches. Der rumänische Generalkonsul zu Constantinopel, Herr Nano, ist zum ersten Sekretär bei der Gesandtschaft in Brüssel, und der bisherige Präfect von Bacau, Herr Sturdza, zum Generalkonsul in Constantinopel ernannt worden.

Von der Ephorie der Zivilspitäler. Die Demission des Direktors der Ephorie, Paciurea, ist angenommen worden. Der Architekt der Ephorie, Herr Schiefels, hat gleichfalls seine Demission eingereicht.

Von der Präfektur in Bacau. Die Ernennung des Herrn Ernest Sturdza zum Präfekten des Distriktes Bacau ist eine beschlossene Sache. Doch wird das Ernennungsdekret nicht vor dem Zusammentritte des Parlaments erscheinen.

Zum Nachlasse des verstorbenen Dr. Drasch. Wie unseren Lesern bekannt, hat die Frage des Nachlasses des Dr. Drasch zu den verschiedensten Reklamationen Veranlassung gegeben. Das königliche Domänenministerium hatte die Erbschaft unter Vergünstigung des Inventarsaufnahme angenommen, ist jedoch jetzt von der ihm anfänglich zuerkannten Erbschaft auf Rath der Staatsadvokaten zurückgetreten, da einestheils das Gericht die Gültigkeit der Erbschaftsakt nach dem Verstorbenen zu Gunsten der Erben anerkannt, und weil andererseits der Nachlassantritt mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Dasselbe besteht nämlich aus Schulverschreibungen insolventer Personen und aus Gütern, die der Staat sich nicht aneignen kann, weil dieselben im Auslande gelegen sind. Wie verlautet, wird nunmehr das Gericht den Gläubigern die Erbschaftsmasse ausfolgen lassen.

Das erste Rennen findet nächsten Sonntag statt und verspricht einen interessanten Verlauf zu nehmen. Eine Neuerung, welche schon bei diesem Rennen in Kraft tritt, ist die Verfügung, daß die Wagen, welche in die Bahn einfahren, nicht mehr 20, sondern nur 10 Francs zu zahlen haben.

Das erste Gewitter wurde uns am gestrigen Nachmittage zu Theil. Nach einem hochsommerlich schwülen Vormittag zogen sich gegen 3 Uhr Nachmittags die Wolken zu einem drohenden Gewitter zusammen, das sich auch unter einstündigem Regenguß und ziemlich heftigen Donnerschlägen entlud. Die Temperatur kühlte sich jedoch nur wenig ab, und wir hatten gestern einen empfindbaren hochsommerlichen Vorläufer mit seiner ganzen schwülen Last zu verzeichnen.

Die Illumination in Paris. Die Montag veranstaltete Illumination in Paris und auf dem Ausstellungsplaz war nach den übereinstimmenden Meldungen aller Pariser Korrespondenten ungemein gelungen. Mit Ausnahme der Quartiere, wo Aristokraten und Klerikale wohnen, wie das achte Arrondissement, war Paris überall mit Lichtguirlanden, Sonnen und leuchtenden Emblemen geschmückt. Auf der Place de la Concorde waren die Statuen durch schön geschwungene Lichtstränge verbunden. Der

Gesamteindruck war feenhaft. Großartig hob sich der Trocadero hervor, von wo aus Drehapparate Strahlen elektrischen Lichtes auf die Ausstellung warfen, welche sich am Abendhimmel wie fortwährendes Wetterleuchten ausnahmen. Der Eiffelturm, welcher in wichtiger Weise „le grand chandelier de fer“ getauft wurde, war bis zum zweiten Plateau mit großen Glaslampen beleuchtet, die sich aber wie Berlen ausnahmen. Die Lichter auf dem dritten Plateau waren einzeln nicht mehr zu unterscheiden und vereinigten sich zu einem schmalen leuchtenden Streifen, der sich vom dunkeln Himmel abhob. Plötzlich schien der Thurm wie Eisen, das aus der Esse gezogen wird, zu erglühen. Bis zum ersten Plateau war derselbe förmlich in rothen Dampf eingehüllt. Die Menge schrie in Bewunderung dieses imposanten Schauspiels plötzlich laut auf und brach in endlosen Beifall aus. Bald darauf wurden alle Punkte besetzt, von denen aus man die leuchtende Flottille auf der Seine sehen konnte. Die Schiffe waren ganz mit Lampen behängt, so daß sie ausfahen wie riesige, lichtfarbige schwimmende Blumenkörbe. Gegen 10 Uhr wurde auf der Spitze des Eiffelturmes ein Feuerwerk abgebrannt, was das Signal war für das allgemeine Abbrennen von Raketen und Lichtgarben, die prasselnd und donnernd gegen den Himmel flogen, der sich wie bei einer Feuersbrunst glühend roth färbte. Um 11 Uhr zogen enorme Massen von Menschen vom Schauplatz der Feierlichkeit ab, doch hatten sich in den Vorstädten ambulante Musikbänder auf Plätzen aufgestellt, und nun wurde noch bis 2 Uhr Morgens getanzt.

Ein Zwischenfall im Wiener Hofopertheater. Während der jüngsten Vorstellung von „Rienzi“ im Wiener Hofopertheater gab es einen aufregenden Zwischenfall. Die Oper war bereits bis zum dritten Akt gediehen. In demselben erfolgt, wie man weiß, der Einzug Rienzi's hoch zu Ross. Herr Winkelmann, der den Rienzi gab, hatte schon vor seinem Auftreten alle Vorzüge getroffen, daß das seiner Führung anvertraute Pferd ruhig seinen Dienst erfülle. Das Thier wurde nämlich gestern zum ersten Male auf der Bühne des Opertheaters benützt und auf Ersuchen des Herrn Winkelmann dem Pferde als Begleiter ein eigener Mann beigegeben, der die Aufgabe hatte, es fortwährend am Leitseil zu halten. Als Herr Winkelmann auf die Scene kam, lief das Pferd, dessen Platz ungefähr in die Mitte der Bühne, nächst dem Souffleurkasten gehört, schnurstracks der linken Ecke zu, wo es dann beharrlich stehen blieb. Dort mußte auch Herr Winkelmann seine große Ansprache halten. Auf dieselbe folgt ein Chorgesang mit dem Aufschlag der Schwerter als Begleitung. Raun waren die ersten Töne erklingen, als das Pferd Rienzi's mit einem Satz bis knapp an die Rampe vorprang, und für einen Augenblick bestand die Gefahr, daß Ross und Reiter in den Orchesterraum stürzen würden. Nur mit Mühe gelang es, das Pferd zurückzuhalten, das nun in die linke erste Coullisse sich wandte, welche von Mitgliedern des Chores und Ballets, dem „römischen Volke“, das seines Auftrittes harre, erfüllt war. In der Verwirrung stürzten vielleicht zwanzig Personen, darunter auch Frau Papier, auf die Bühne, während einige Andere vor Schreck zu Boden fielen. Direktor Fuchs, der die Oper leitete, hatte Geistesgegenwart genug, das Orchester weiterspielen zu lassen, worauf nach kurzer Zeit die Scene wieder ihr gewöhnliches Bild aufwies. Im Parquet hatte der Zwischenfall große Aufregung verursacht.

Große Zolldefraudationen in Triest. Wie das „N. W. Tgbl.“ erfährt, wurden im Triester Zollamt riesige Unterschleife entdeckt, welche auf Jahre zurückdatiren. Fünf Beamte wurden suspendirt und in Haft genommen, zahlreiche Kaufleute sollen in die Angelegenheit verwickelt sein. Den Defraudanten wurden die Unterschleife dadurch möglich gemacht, daß Waaren, die in Triest eingelangt, zur Beförderung nach den innerösterreichischen Ländern bestimmt waren, von den ungetreuen Beamten mit dem Bemerk „per mare“ versehen, also zur zollfreien Behandlung instradirt wurden. Der Umstand, daß es die mit dem höchsten Zollsatz versehenen Gegenstände waren, wie Seidenwaaren, Spitzen und englische Kurzwaaren, hat zur Folge, daß der Ausfall für die Zollkasse ein geradezu enormer genannt werden muß. Die Entdeckung wird in Triest vorläufig sehr geheim gehalten.

Großer Brand in der City von London. Aus London wird telegraphirt: Gesten Morgens kam auf eine bisher unaufgeklärte Weise in der City eine mächtige Feuersbrunst zum Ausbruch, welche bald furchtbare Dimensionen annahm. Der Herd des Feuers war die große Seifenfabrik von Gibbs. Obgleich die Feuerwehren mit Todesverachtung arbeiteten, standen binnen wenigen Stunden vierundzwanzig große Waarenhäuser in Flammen. Erst nach vielstündiger Arbeit war weitere Gefahr

beschworen. Der Schaden wird annähernd auf eine halbe Million Pfund Sterling geschätzt. (Etwa zwölf Millionen Frs.)

Ein merkwürdiger Fall aus dem Thierleben wird einem Wiener Blatte mitgetheilt: „In Teschen wurde einer Krähe ein etwa drei Tage altes Häschen abgejagt und lebend nach Hause gebracht. Die vergebliche Mühe, das kleine Ding mit Milch zu tränken, brachte die Hausfrau auf den Einfall, eine säugende Kaze herunterzuholen und sie zu dem Häschen zu setzen. Was geschah? Sie beroch das Häschen, drehte sich um, lief auf den Boden, brachte ihr eigenes Junges, legte es zu dem Hasen und — säugte beide. Am nächsten Tage trug die besorgte Mutter die beiden Jungen auf den Boden, wo sie dieselben in eine Kiste bettete. Wahrscheinlich mit der Vermehrung ihrer Familie noch nicht zufrieden, stahl dieselbe Kaze einer zweiten, ebenfalls im Hause säugenden Mutter ihr Junges und hatte nun der Kinder drei, so wie ursprünglich bei ihrem Wurf. Die Hausfrau, welche den Diebstahl mit angesehen, brachte die bestohlene Mutter in die Kiste und nun liegt die merkwürdige Gesellschaft, zwei Mütter und drei Kinder, im besten Einvernehmen beisammen. Die ganze Geschichte klingt wie Jägerlatein, ist aber die vollste Wahrheit, vom Schreiber dieser Zeilen miterlebt und verdient vom wissenschaftlichen Standpunkte die vollste Beachtung.“

Theater und Litteratur.

Nationaltheater. Wir bringen unseren Lesern in Erinnerung, daß morgen Abend die außerordentliche Vorstellung zu Gunsten der Errichtung eines Monumentes für den verstorbenen Louis Wiesl stattfindet. — Herr P. Gussy hat die Fortsetzung des Moser'schen Lustspiels „Krieg im Frieden“, „Reis-Reislingen“ ins Rumänische unter dem Titel „Fania Fumureanu“ übertragen. Die Novität geht Sonnabend zu Gunsten des verdienstvollen Schauspielers Anestin in Scene und können wir den Besuch dieser Vorstellung nur wärmstens empfehlen. — Sonntag Abend gelangen „Eine Karnevalsnacht“ und das einaktige Lustspiel „Nunu“ von Meilhac und Halévy zum Benefice der beliebten Schauspieler Petrescu und Alexandrescu zur Darstellung. Die heitere Kunst der genannten Darsteller wird gewiß ein zahlreiches und dankbares Publikum finden.

Der nächste Roman Zola's, über welchen die Zeitungen schon viel zu melden wußten, wird den Titel: „La Bête humaine“ (das menschliche Thier) erhalten. Dieser Roman soll bekanntlich das Leben der kleinen Eisenbahndiensteten schildern und Zola wird nicht müde, alle „Streifen“ in Frankreich zu bewahren, um sich Stoff zu seinem Werke zu sammeln. Jedenfalls kann man sich wieder auf ein Werk derbrealistischer Art gefaßt machen, denn nach dem „Traum“ folgt naturgemäß die Wirklichkeit.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf (N. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 45 fr. = 85 Pf. Pränumeration incl. Franco-Zusendung 5fl. 50 fr. = 10 M.) Von dieser rühmlich bekannten Zeitschrift geht uns soeben das achte Heft ihres XI. Jahrganges zu, das durch die Fülle des Gebotenen neuerdings überrascht. Das Programm derselben umfaßt wie bisher alle Fortschritte der geographischen Wissenschaft und außerdem noch die dankenswerthe Specialität, einzelne Länder und Völker in eingehenden, durch Original-Illustrationen erläuterten Artikeln näher bekannt zu machen. Die beste Empfehlung bietet wohl der reiche Inhalt des vorliegenden Heftes mit einigen hochinteressanten und werthvollen Beiträgen. Haupt-Inhalt: „Eine Krimreise. Von Prof. Dr. Franz L o n i a.“ (Mit drei Illustrationen) — „Die naturwissenschaftliche Grundlage der wirtschaftlichen Geographie. Von Prof. Dr. Siegmund S l i n t h e r.“ — „Die Kerguelen Insel. Von Domian G r o n e n in S d i n a. (Mit einer Illustration).“ — „Stanley's Zug zu Emin Pascha.“ — „Astronomische und physikalische Geographie. Notarionsdauer der Sonne aus Fadenbeobachtungen abgeleitet.“ — „Politische Geographie und Statistik.“ Die Bevölkerungsdichtigkeit Kroatiens und Slavoniens. Zur wirtschaftlichen und finanziellen Lage Chiles. Statistik der periodischen Presse in Italien. Bestand der deutschen Binnenjahrzeuge. Italienische Seerwesen. Bevölkerungszunahme in den australischen Colonien 1888. Weinproduction Australiens. Die Einwahnerzahl von Honduras. Botanische Gärten. — „Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen.“ — „Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende.“ — „Mit einem Porträt: Lieutenant Friedrich Schmitt.“ — „Geographische Metrologie. Todesfälle.“ — „Mit einem Porträt: Dr. Heinrich v. Dechen.“ — „Geographische und veranlaßte Vereine.“ — „Vom Büchertisch.“ — „Eingegangene Bücher, Karten etc.“ — „Kartenbeilage: Karte der Bevölkerungsdichtigkeit Kroatiens und Slavoniens nach der neuen (1886) politischen Einteilung, entworfen von Arthur F r a n o v i c.“ Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen und dürfte die Pränumeration des jetzt laufenden 11ten Jahrganges der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ sicher jedem Freunde der Erdkunde, dieser beliebtesten aller Wissenschaften, zu empfehlen sein.

Die Gedenkfeier der französischen Revolution.

Ueber das Fest in Versailles und das Attentat auf den Präsidenten Carnot entnehmen wir, in Ergänzung der bisherigen Berichte, einer Schilderung der „N. fr. Pr.“ nachfolgende Details:

Die Straßen der Hauptstadt und namentlich die engen Gassen der Volksquartiere waren reich besetzt, und zwar nicht nur mit national-französischen Fahnen, sondern auch mit Flaggen der fremden Staaten, wobei die russische im seltenen Gegensatz zu der Revolutionsfeier am häufigsten sichtbar war. Der Fahnenbedarf war so stark, daß für einzelne Fahnen Preise von 75 Centimes bis 6 Francs bezahlt wurden und daß große Ladungen von Fahnen sogar aus Deutschland rasch herbeigeschafft werden mußten. Von dem Wagenverkehr kann man sich nicht leicht eine Vorstellung machen. Da das Wetter des Morgens sehr schön war, forderten die gewöhnlichen Wagen einen Fuhrlohn von 50 Francs nach Versailles, bessere Fahrzeuge 80 bis 300 Francs. Die meisten um Versailles gelegenen Orte waren mit Menschen überfüllt, welche daselbst ein Déjeuner einnahmen, da in Versailles etwas Eßbares zu erobern geradezu mit einem Kampfe verbunden war. Von den Vororten aus setzten sich lange Reihen von Fuhrwerken aller Art gegen den Festplatz in Bewegung. Die Zahl der Personen, welche mit der St. Lazere-Bahn nach Versailles fuhren, ist nicht leicht abzuschätzen. Etwa zwanzig und mehr Rassen wurden eröffnet und dennoch mußte man eine halbe, ja oft eine ganze Stunde warten, bis man nur ein Billet erhalten konnte. Die Züge waren im Handumdrehen besetzt. Daß kein Unglück geschehen, ist bei diesem immensen Verkehr wahrhaft erstaunlich. Außer der Bahn und den Fiakern verkehrten auch noch ununterbrochen Omnibusse, Mail-Coachs und gewöhnliche Geschäftswagen zwischen Paris und Versailles, und die Lokalschiffe brachten Schaaren bis in die Nähe des Festortes, die jedoch noch ein gutes Stück Weg zu Fuß zurücklegen mußten. Kurz, eine wahre Völkerwanderung hatte sich nach Versailles entwickelt, wobei alle Nationen vertreten waren. Man hörte alle Sprachen. Unter den Fremden dominirten wieder Engländer und Amerikaner, doch sah man auch eine große Zahl Deutscher aus dem Reich, welche keinerlei Belästigung erfuhren. — Gegen 11 Uhr Morgens begannen sich vor dem Elysée-Palais in Paris Neugierige anzusammeln. Die große Kalesche für den Präsidenten der Republik fuhr in das Elysée. Es war dies ein mit vier Pferden bespannter Wagen. Die Postillone trugen trikole Schleißen am Arme. Der Himmel trübte sich ein wenig. Nach und nach kamen in ihren Equipagen die Minister in das Elysée. Die Menge vor dem Hause und längs des Weges, den der Präsident passiren sollte, nahm immer zu. Noch aber konnten Wagen und Omnibusse verkehren. Kurz vor 12 Uhr wurde die Bewegung größer. Eine Eskadron Reiter, welche den Präsidenten begleitete, nimmt Aufstellung. Um Mittag ertönt ein Trompetensignal. Der Präsident der Republik, Carnot, im Frack und mit dem Großkordon der Ehrenlegion geschmückt, besteigt den Wagen, der, da es ein wenig zu regnen begann, zur Hälfte geschlossen wurde. Mit dem Präsidenten nehmen der Ministerpräsident Tirard und der Chef der Militärkanzlei, General Brugère in der Kalesche Platz. Langsam bewegt sich der Wagen durch ein dichtes Spalier von Menschen gegen die Place Beauveau. Da, bei der Rue Sauffaie, neben dem Ministerium des Innern, fällt plötzlich ein Schuß. Anfangs glaubte man allgemein, das Gewehr eines Soldaten, welche Spalier bildeten, sei durch Zufall losgegangen. Bald aber entstand eine außerordentliche Bewegung, als man gewahr wurde, daß Jemand gegen den Präsidenten der Republik einen Schuß abgefeuert hatte. Herr Carnot blickte neugierig aus der Kutsche heraus. Jemand näherte sich dem Wagen und rief: „Man hat auf Sie geschossen, Herr Präsident! Es lebe die Republik!“ Herr Carnot verneigte sich lächelnd. Die Menge durchbricht das Spalier, umgibt den Wagen und akklamirt den Präsidenten unter fortwährenden Rufen: „Es lebe Carnot! Hoch die Republik!“ Der Zug muß anhalten, bis die Ovation zu Ende ist, dann setzt er sich langsam wieder in Bewegung. Ein Theil der Menge stürzt sich auf die Person, welche gegen den Präsidenten den Schuß abgefeuert hatte. „Glender! ruft man ihm von allen Seiten zu, und der Thäter wäre ohne Dazwischenkunft der Polizei fast umgebracht worden. Der Mann schrie der Menge zu: „Tödtet mich nicht, ich weiß, was ich thue!“ Es wurde nun ein Wagen herbeigeholt und der arg mißhandelte und mit Blut überströmte Mann auf den nächsten Posten geführt. Die Leute liefen dem Wagen nach und riefen: „A la mort le misérable!“ Wiederholt wurde

versucht, den Wagen anzuhalten und den Attentäter zu lynchen. Auf dem ganzen Wege bis Villancourt wurde der Präsident mit Hochrufen begrüßt. Einige wenige Rufe: „Hoch Boulanger!“ wurden sofort mit: „Nieder mit Boulanger!“ beantwortet. Da die Patriotenliga die öffentliche Erklärung gegeben hatte, sich jeder Demonstration zu enthalten, so kam es nirgends zu einer bedeutenderen Manifestation zu Gunsten des Flüchtling, an den angesichts der Festlichkeiten überhaupt nicht viel gedacht wurde. Es wurde bemerkt, daß kein Botschafter und kein Attaché und überhaupt kein diplomatischer Vertreter der Feier beiwohnte. In der großen Spiegelgalerie des Versailler Schlosses erhielt die Feier einen durchaus vornehmen Charakter. Die zahllosen Spiegel gaben die reichen Uniformen des Militärs und die malerischen Gewänder der Richter und Universitätsprofessoren wieder. Geleitet von dem Zeremonienmeister Grafen d'Ormesson und dessen Adjunkten Mollard, nahmen die einzelnen Gruppen ihre Plätze ein, die Akademiker in ihren grünen Staatsfräcken mit den goldenen eingeflickten Palmen, die Universitätsprofessoren in hellgelben und rothen Roben, die Richter des Obersten Gerichtshofes in schwarzen Seidenroben mit goldbordierten Varetts auf dem Haupte, die Advokaten, Richter, Konsuln und Militärs, Alles in großer Gala. Abgeordnete und Senatoren der Rechten hielten sich von der Revolutionsfeier fern. Einzelnen Persönlichkeiten wurde besondere Aufmerksamkeit zugewendet, wie dem in letzter Zeit vielgeschmähten General-Staatsanwalt Duesnay de Beaurepaire, welcher in rother, hermelingschmückter Robe eine markante Figur bildete. Während des militärischen Aufzuges sind zwei Reiter vom Pferde gefallen, haben jedoch keine schweren Verletzungen erlitten. Aus Versailles wird gemeldet, daß gestern Abends alle Lebensmittel in den dortigen öffentlichen Lokalen bereits aufgezehrt waren und die Gäste bei den Gastwirthen nicht einmal mehr Brod erhalten konnten.

Der alte Knecht.

Von Dr. L. P.

Hoch ober dem Thale liegt ein stattlicher Bauernhof. Weit schweift der Blick von der lustigen Höhe hinab in das Thal und die lachende Landschaft bis zu den kahlen Häuptern der Bergriesen, die über die Schneegrenze die Gipfeln emporrecken. Wechselnd bedecken prangende Fluren und üppige Wiesen die Gänge, unterbrochen von dunklen Waldstreifen und belebt von emsig dahineilenden Quellen und Bächen, die dem Flusse im Thale ihre Wässer zuführen. Tausende von Obstbäumen verschönern mit ihrer Blütenpracht oder den lockenden Früchten die Gegend, und ergänzen das friedliche Bild, das in den ruhig weidenden Rindern oder Schafen einiges Leben erhält. Der schöne Ausblick zog manche Besucher zu dem Hofe, und gastfreundlich bot der wohlhabende Besitzer den Gästen erquickende Labung mit selbstbereitetem trefflichen Aepfelwein, der zum Schwarzbrot mit schmackhafter Butter vorzüglich

mundete. Ich weilte gerne an diesem Orte und plauderte mit dem Besitzer, der willig von seinem Leben und Sorgen erzählte. Sein Besitz gehörte zu den reichsten Bauerngütern. Die Scheuern konnten kaum die Ernte bergen, im Stalle stand eine Reihe tabelloser Rinder, die den Neid der Kenner erregten, und wiederholt schlug der Bauer hohe Angebote aus, die ihm für seine Lieblinge geboten wurden. Der Stall war sein Stolz. Hunderte von Obstbäumen füllten seinen Obstweinkeller alljährlich mit ihren Gaben, schöne Waldbestände gehörten zum Hofe und Wohlhabenheit zeigte sich in jeder Beziehung in dem reinlich und nett gehaltenen Besitzstande. Denn auf Nettigkeit hielt die freundliche geschäftige Bäuerin und es spiegelte Alles jene so angenehme Harmonie, die Viele gerade im Bauernleben das Ideal zu finden verleitet — freilich nur nach flüchtiger Beurteilung der wirklichen Verhältnisse.

Ich scheute nicht den weiten Weg vom Thale herauf und stundenlang saß ich unter der schattigen Linde vor dem Hause, man gönnte mir den lieblichen Ort, und zumeist kam der Besitzer und wir sprachen dann von Allerlei, wie es eben das Gespräch fügte, von der Wirthschaft und Ernte-Aussichten, vom Krieg und dem Unheile, das derselbe mit sich bringt, und ich gestehe offen, daß nicht selten der belehrte Theil meine Unwissenheit war, denn die gesunden Ansichten meines Freundes trafen in ihrer treffend naiven Ausdrucksweise oft den Nagel auf den Kopf. — So saßen wir einst auch beisammen; mein bäuerlicher Freund, der nunmehr auch zu mir Zutrauen gewonnen hatte, war diesmal wortfarger als gewöhnlich, bis endlich sein übervolles Herz loslegte und er den Grund seiner Klümmerniß mir vortrug.

„Es sind über zwanzig Jahre her, da war mein Anwesen bei weitem nicht so gut bestellt wie heute. Ich und mein Weib, wir plagten uns redlich, allein trotz aller Mühen wollte es nicht vorwärts gehen. Die Aecker trugen nicht so wie wir gewünscht, der Most blieb so manches Jahr aus, so daß wir um theures Geld zukaufen mußten, das Vieh war wie verhezt, und gering war die Ausbeute an Milch, trotz reichlicher Fütterung. Und mit den Dienstboten gab es fortwährend ein Kreuz, es ging zu wie in einem Taubenschlage, denn bald war es der Knecht, bald die Magd, die uns verließ und schwer nur konnte Ersatz in der Zwischenzeit geschafft werden, wenn er oder sie die Arbeit versagte. Zu dieser Zeit war mir einst wieder der Oberknecht plötzlich fortgegangen. Die Ernte stand vor der Thür, wo man ohnehin jede Hand mit theurem Gelde gerne bezahlte, und ich konnte nirgends einen Ersatz finden, da ja jeder naturgemäß seine Leute zu halten sucht. Ich saß recht bekümmert mit meinem Weib; und den Kindern um den Tisch, als sich die Thür öffnete und ein Mann eintrat, gebückt und älter aussehend, als er thatsächlich alt war. Er hatte gehört, ich brauche einen tüchtigen Oberknecht; der Krämer in M. hätte ihm davon gesagt und er läme fragen, ob ich es mit ihm versuchen

wolle. Er frug sehr bescheiden an, abweichend von der üblichen Art der Dienstboten. Er verwies auf den und jenen Hof, wo er bereits gedient und wo ich Erkundigung einziehen möge. Einige der früheren Dienstgeber waren mir dem Namen nach bekannt, sie galten als tüchtige Bauern. Ich frug ihn, weshalb er denn die Dienste so rasch verlassen, und da sagte er unfähig traurig: Wegen dem Kinde. Allein, jetzt ist das arme Kind todt und nun will ich bleiben, wo man mich bleiben läßt. Ich frug nicht viel weiter, denn bei uns kommt's nur zu oft vor, daß ein Knecht für ein Kind zu sorgen hat, und fand es begreiflich, daß eben wegen dieses Kindes dem Bewerber gekündigt wurde. Die ruhige Art des Mannes gefiel mir, ich brauchte Jemanden dringend für die Wirthschaft; ich versprach, ihn aufzunehmen, und falls die Erkundigung gut ausfalle, die ich vornehmen wollte, solle er als Oberknecht bei mir bleiben. In seiner stillen Weise nickte er mir zu und legte sein Köpflein ab. Wir gaben ihm zu essen, ich sprach mit ihm über die Wirthschaft und was nun zu thun wäre; er gab sehr kurze, aber treffende Antworten, wohl etwas wortfarg und ganz in der stillen Art, wie er sich uns vorgestellt. Ich führte ihn in seine Kammer und versprach, ihn am Morgen in der Wirthschaft einzuführen. Meinem Weibe gefiel diese gar zu trockene Weise zwar nicht besonders: allein die kleine sechsjährige Anna, die sonst gegen Jedermann scheu wie eine Wildtaube war, die schmiegte sich an diesen so wortfargen Menschen und konnte damals nur unter Weinen von ihm getrennt werden. Der Bauer steht zeitlich auf; kaum graute der Morgen, so war ich wach und suchte den Sepp auf, der mich bereits vollkommen fertig erwartete. Wir gingen durch die Ställe, wo gähnend sich die Mägde streckten und der Ochsenknecht unwillig die Störung begrüßte.

Ich zeigte Sepp im raschen Durchwandern die Felder, besprach die nöthigsten, dringendsten Arbeiten, und wir Beide kamen recht hungrig heim zum Frühbrot. Ich berief dann das Gesinde, stellte Sepp als nunmehrigen Oberknecht oder Meier den Leuten vor und sofort ging es an die Arbeit. Die Leute sicherten zwar über seine Haltung, er ging stets vorgeneigt, allein bei der Arbeit, da wußten sie bald seinen Werth zu erkennen; er arbeitete für drei; selten kam ein Wort über seine Lippen, höchstens eine Anordnung oder ein Befehl, und er hatte eine so eigene Art, daß sich ihm Niemand zu widersprechen traute. War das Tagewerk verrichtet, dann bot Sepp sein kurzes „Guten Abend!“ und ging in seine Kammer. Der Sommer ging vorüber, die Ernte war eingeheimst, rascher als je zuvor, der Herbst kam mit seinen Mühen; täglich pünktlichst war Sepp der Erste auf und überwachte strenge die Arbeit, die nun wie auf dem Exerziefelde vor sich ging. Wohl gab es im Anfange Widerstand seitens des Gesindes, Einige kündigten und waren froh, der strengen Zucht ledig zu sein, die Sepp einführte; ich half ihm, wo ich konnte, denn mir war der Werth

Ränkevolle Pfade.

Roman von Adolphe Bélot.

Einzig autorisirte Bearbeitung.

(89. Fortsetzung und Schluß.)

Gegen Abend endlich, zu der Zeit etwa, wo die ersten dunklen Gerüchte von der Verhaftung des Fürsten Orsiloff die Stadt durchflogen, entschloß sich Mérieux, dem in der Dunkelheit sein Zimmer zu einem Gefängniß, sein regungsloses Dahinbrüten zu einem drückenden Alp wurde, einen Ausgang zu machen, um sich an Luft und Bewegung zu erfrischen.

Er richtete seine Schritte nach einer einsamen Promenade, die er zu seinem Spaziergange erwählt — und kehrte nicht von demselben zurück. Nur seine blutige Leiche brachte man Abends in das Hotel heim. Baron Charles de Mérieux war von einem Dolchstoß mitten ins Herz getroffen worden.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Nachrichten über das Geschehene, welche Gardiner noch an demselben Abend erfährt, im Verein mit dem, was ihm Pierre Burtin am folgenden Morgen mittheilte, reichten bereits hin, ihn den Zusammenhang der Dinge mit ziemlicher Genauigkeit erkennen oder doch errathen zu lassen; was zur Vollständigkeit und Gewißheit noch fehlte, ergab sich bald aus den rückhaltlosen Geständnissen Orsiloff's. Die letzteren mußten, obwohl über die Ergebnisse der Untersuchung gegen den Fürsten natürlich Schweigen beobachtet wurde, doch in kürzerer Frist als sonst hätte geschehen können, zu Gardiners Kenntniß gelangen, da dieser sich beeilt hatte, unverzüglich seine eigene Aussage bei Gericht zu machen und

durch dieselbe auf Berard's Prozeß und Verurteilung hinzuweisen, deren Einzelheiten man jetzt zur Ergründung der Wahrheit in der Orsiloff'schen Sache mit heranzuziehen genöthigt war. Gardiner wurde somit durch die wichtigen, sich vereinigenden Auskünfte, die er über beide Sachen zu geben vermochte, ein wichtiges Zwischenglied zwischen beiden für die Untersuchung, vor dessen Auge sich der Zusammenhang des Ganzen rascher entrollen mußte, als vor irgend einem Anderen.

Aus Allem, was ermittelt und als unbezweifelbar festgestellt wurde, erwies sich die vollständige Bestätigung der Geständnisse Orsiloff's, ganz abgesehen von der überzeugenden Klarheit und Glaubwürdigkeit, mit denen er dieselben abgab. Er hatte, von dem nihilistischen Exekutivkomité in Petersburg beauftragt, das Todesurtheil, das von demselben über den Grafen Lavifine verhängt war, durch Werfen jenes Dynamitgeschosses vollstreckt. Gleichzeitig verfolgte er dabei den Plan, einen möglichst großen Theil des Lavifine'schen Vermögens für die nihilistische Partei an sich zu bringen, und dazu erwählte er jenen Weg der Verheirathung Mérieux mit der Komtesse Sophie; nicht minder hatte er die von diesem bereits empfangenen zehn Millionen Franks wie übrigens auch sein ganzes eigenes Vermögen den geheimen Leitern der Partei hingegeben. Er gestand ebenso zu, daß er, kraft der ihm von dem Exekutivkomité übertragenen Vollmacht, die Todesstrafe über Charles de Mérieux verhängt habe, der dieser zum Opfer gefallen. Der Mörder des Barons indes, den er nicht kannte, war entkommen.

Der Spruch des Gerichtes gegen Orsiloff konnte nicht anders lauten als auf Tod, und er lautete so. Jedoch empfahl man den Verurtheilten der Gnade des Präsidenten der Republik,

da man ihm die ehrenhafte Handlung, daß er, um den unschuldig an seiner Statt verurtheilten Berard zu retten, auf einen Fluchtversuch, zu dem ihm voll auf Zeit geblieben war, verzichtet und rückhaltlos seine That eingestanden, als mildernden Umstand anrechnete. Die Gnade des Präsidenten verwandelte die Todesstrafe in diejenige lebenslänglicher Zwangsarbeit — dieselbe Strafe, die einst über Berard verhängt worden war. Dem Vollzug des Urtheils aber entzog sich Orsiloff. Am Morgen nach dem Tage, an welchem die Freisprechung Berard's ausgesprochen worden war, welchen Umstand man dem Fürsten auf sein Bitten sofort nach erfolgtem Ausspruch mitgetheilt, fand man den Gefangenen Orsiloff todt in seiner Zelle. Ein kleines zerbrochenes Stückchen Rohr im Munde der Leiche verrieth die Ursache seines Todes. Das an beiden Enden fest verkittete Rohrstückchen, das der Gefangene auf seinem Körper verborgen gehalten haben mußte, hatte ein scharfes Gift enthalten; er hatte, als er nach Vernehmung von Berard's Freisprechung zum Tode schritt, das Rohr zerbrochen, das darin befindliche Gift verschluckt und so sein Leben geendet.

Jean Berard war mit seiner heldenmüthigen schönen Tochter, jetzt die Löwin des Tages, wie er der Löwe desselben war, sofort bei Wiederaufnahme seines Prozeßes nach Frankreich zurückgekehrt und hatte sich dem Gericht gestellt. Die Zeit der formellen Durchführung seines neuen Prozeßes war eine Zeit der Ehren und der begeistert kundgegebenen Sympathien für ihn; seine Freisprechung war fast gleich einer öffentlichen Festlichkeit für Paris, ein Triumph der Gerechtigkeit, ein Sieg der Liebe, die der irrenden menschlichen Gerechtigkeit nach harten Kämpfen diesen Triumph errungen.

Die Verbindung Gardiner's und Jeanne's fand

dieses Mannes klar, und niemals bereue ich den Augenblick, wo ich seine Hilfe in Anspruch nahm. Im Gegentheil, seit Sepp im Hause ist, scheint es, wie wenn das Glück bei mir eingelehrt wäre. Die Felder geben so reichen Ertrag, wie nie zuvor; Die Obstbäume füllen alljährlich den Keller, das Vieh gedeiht, als wäre ein besonderer Segen darauf, so daß ich fast alljährlich weitere Gründe anzukaufen vermag und mein Besitztum weit über den früheren Besitzstand vermehrt, ja verdoppelt habe. Die schöne Breite drüben konnte ich vor zehn Jahren dem Nachbar abkaufen, die mir nun durch Sepp den reichsten Ertrag liefert.

Ich war nicht karg in der Entlohnung unseres Sepp, denn mein Grundsatz ist stets: leben und leben lassen. Ich habe ihm den Lohn mehr als verdoppelt, und in der ganzen Runde giebt es keinen Oberknecht, der solchen Lohn bezieht, wie unser Sepp. Allein er verdient dies auch. Ich bin ein alter Bauer, aber von der Art, wie der Sepp die Sache versteht, muß ich mich, trotzdem ich Herr bin, beugen. Er hat eine glückliche Hand. Ich habe manchmal versucht, meine Ansehen zur Ausföhrung zu bringen; Mißerfolg war der Lohn; nur wenn ich dem Sepp folgte, erzielte ich Erfolge und heute geschieht eigentlich nur das in meinem Hofe, was der Sepp will. Wir besprechen mit einander die Sache, Sepp sagt, so oder so hat dies zu geschehen, und so wird es gethan. Die Wirtschaft gedeiht außerordentlich, ich lebe so friedlich wie nie, denn durch Sepp's Einfluß wurden die Dienstboten zu ehrlichen, arbeitsamen Leuten. Das Wertwürdige ist, daß er so wenig spricht und dennoch die Leute zu lennen weiß, wie mir oder meinem Weibe es nie gelungen. Meine Kinder waren wie vernarrt in den Menschen, besonders die Anna, die, wo, sie nur konnte, ihm zulief, und wenn wir sie suchten, gewiß beim Sepp gefunden wurde. Ich sah ihn oft, wenn er sich unbeachtet glaubte, mit seiner Hand das Haar des Kindes zitternd streicheln und es müssen gütige Worte gewesen sein, die er ihr und den Kleinen gab, die eifrig nickend ihn umstanden und blindlings seinen wohlmeinenden Weisungen folgten. Ohne viele Worte gingen wir die Jahre über neben einander her. Nie gab er über seine Vergangenheit Aufschluß; er trug anscheinend verschlossen ein großes Leid in sich, und nur wenn es sich um das Wohl meiner Kinder handelte, da bligte ein Strahl so herzenniger Theilnahme aus seinen Augen, daß es mir selbst wohl that. Als unsere Anna ein braver Bursche freite, da mag wohl Sepp keinen geringen Antheil an dieser Vereinigung gehabt haben. Die Anna war überhaupt sein Liebling und ich entsinne mich noch deutlich des Abends, als wir der Verbindung zustimmten, wie der Sepp still, wie immer, seine Mütze nahm und hinauseilte, um draußen unbemerkt seinen Thränen freien Lauf zu lassen. Auch mich trieb es hinaus und gerne wäre ich ihm um den Hals gefallen, denn auch mir ging der Abschied unendlich nahe, allein dies muß sein; die Kinder werden

groß und wollen ihr eigenes Nest haben, und so zog denn die Anna weit weg von hier, um als Bäuerin einen stattlichen Hof, fast so groß wie meiner, zu übernehmen. Sepp wurde in diesen letzten acht Jahren noch wortarmer, und seit gar mein Jüngster zu den Soldaten mußte, da kommt fast kein Wort in Wochen über seine Lippen. Der Aelteste hat weggeheiratet, dort drüben sehen Sie das große Bauerngehöft, wo er haust. Einigemal war Sepp drüben und half aus oder ordnete die Wirtschaft.

Und nun schreibt mir meine Tochter, sie könne es dort nicht mehr erzwängen, die Dienstboten seien nicht zu erzählen und obendrein schlecht, und bittet mich, ich möge ihr den Sepp überlassen; sie wolle ihn halten, wie er es daheim gewohnt; auch ihr Mann wäre mit jedem Opfer einverstanden, um endlich einen verlässlichen Menschen zu erhalten. Zudem käme der jüngste Bruder bald vom Militär heim, und der könne ja den Sepp ersetzen. Nur bald möge dies geschehen, denn die Wirtschaft ginge schlecht und bedürfe dringend einer kräftigen Unterstützung, da ihr Mann als Gemeinde-Vorstand häufig vom Hause ferne sein müsse. Der Sepp sollte es nicht bereuen, dem Rufe seines Lieblings gefolgt zu sein, und wie noch so manche Wendung in der langen Epistel darthat, werde Sepp gewiß mit dem Tausche zufrieden sein.

Der behäbige Bauer las mir zum Theile den Brief vor und so erklärte sich sein sorgenvolles Antlitz.

Daß er die Bitte seiner Tochter erfüllen müsse, war ihm wohl klar; er hatte ja selbst es erfahren, wie notwendig ein braver, tüchtiger Knecht sei: allein daß er sich von Sepp trennen sollte, dies ging ihm nahe, denn er hatte ihn so lieb gewonnen, wie einen Bruder und fühlte sich ihm gegenüber gar nicht als Herr. Wenige Tage vorher hatte sein Sohn ihm mitgetheilt, daß er im kommenden Monate heimkehren dürfe: ein Ersatz war wohl also zu erwarten und die Bitte der Tochter könnte erfüllt werden — wenn Sepp überhaupt wollte. Es war im Innern des alten Bauern noch immer die Hoffnung rege, daß vielleicht der Sepp denn doch nicht gehen wolle und lieber bei ihm aushalten werde bis zum Ende.

Der Bauer hatte durch die Erzählung sein Herz erleichtert, und gleichsam, als wollte er seine entschlossene Stimmung benützen, ließ er dem Sepp sagen, er möge sofort zur Linde unter dem Hause kommen, er habe dringend mit ihm zu sprechen. Die Bäuerin weinte im Vorhinein und ging in ihre Stube. Sepp kam mit langen Schritten heran; sein Haar war schon merklich gebleicht, gebückt war die Haltung, um die Augen hatten Zeit und Kummer unzählige Fältchen gezogen. Ruhig hörte er das Ansuchen des Bauern an, wischte nur einmal die Schweißperlen von der Stirne ab, die ihm der rasche Gang verursacht. „Wenn Du nicht gehen willst, Sepp, so bleibe es zwischen uns beim Alten,“ schloß der Bauer seine Bitte.

(Schluß folgt.)

fast unmittelbar nach der erfolgten Freisprechung statt. Sie wurde auf den Wunsch der jungen Braut und ihres Vaters, welche sich diese schöne stolze Genugthuung nicht versagen mochten, in Paris vollzogen. Die Feierlichkeit war eine würdige, einfache, allein die allgemeine Theilnahme, die ihr alle gesellschaftlichen Kreise der Stadt zollten, in der sich das fürchtbare Drama abgespielt, dessen sonnig schöner Schluß hier vor sich ging, machte sie zu einer ergreifend imposanten: Nach der Hochzeit begab sich Mr. William Hanley-Gardiner mit seiner reizenden jungen Gattin und seinem Schwiegervater nach Havre auf die buntgeschmückte, sie mit donnernden Salutsschüssen begrüßende Yacht „Florida“, auf der sie nach Amerika zurückkehrten. Sie weilten theils dort, auf den zahlreichen prächtigen Besitzungen Mr. Gardiner's in verschiedenen Gegenden des großen Kontinents, theils in diesen oder jenen fernen Ländern anderer Welttheile, denen die lustige, stets dienstbereite „Florida“ sie zuführt.

Die Witwe Charles de Merieux, die Baronin Sophie, hat Paris verlassen und ist in ihr Vaterland zurückgekehrt, wo sie in der Nähe von Moskau in das Kloster der Dreieinigkeit eingetreten ist.

Gardiner, Jeanne und Berard, die drei Vereinten, die nur der Tod noch von einander scheiden wird, gedachten in ihrem Glück noch so manches Mißgeschick, dem sie wohl wollten oder von dem sie Kunde hatten, — sie vergaßen auch des fernen wackeren Fortier und seiner Marcelle nicht, die noch zu den Duldern gehörten. Sie verwandten sich für seine Begnadigung bei dem Präsidenten der französischen Republik. Man zog das Gesuch in Erwägung, — ein Gesuch um Gnade für einen Deportirten, das die Unterschrift Jean Berard's trug! Es gibt ja freilich kein Gesetz, das dem unschuldig

Verurtheilten das Recht auf eine Entschädigung zuerkennt, — allein außer dem geschriebenen Recht gibt es auch noch ein moralisches. Und dieses sagte: die französische Republik ist füglich wohl diesem Jean Berard, der für Fortier bittet, eine Entschädigung schuldig. Der Präsident sprach die Begnadigung Fortier's aus und dieser erhielt seine Freiheit zur großen Befriedigung Monsieur Blancot's, des kleinen dicken Kommandanten der Insel Non, der einen sehr freundschaftlichen Brief an Mr. Gardiner schrieb, worin er ihm mittheilte, daß er nicht unterlassen habe, seines Versprechens, sich für den Schlingling des lieben Mr. Gardiner zu interessieren, eingedenk zu sein, und daß es seiner einflußreichen Stellung gegliückt wäre, demselben seine Begnadigung auszuwirken. Mr. Gardiner antwortete mit einem sehr liebenswürdigen Dankschreiben, das jedoch weiter nichts enthielt, als seinen Dank, worüber Mr. Blancot ein Wischen enttäuscht war.

Fortier kehrte mit seiner Marcelle, die seine Gattin geworden, noch ehe sie Neu-Kaledonien verlassen, von Gardiner mit den genügenden Geldmitteln versehen, nach seiner Heimath Korsika zurück, wo der wackerere Amerikaner ein Güthen für sie gekauft, das Beide bewirtschafteten und auf dem sie glücklich und zu steigendem Wohlstand gelangend, lebten. An Marcelle's Seite zu einem stillen, liebenden Familienvater geworden, war Fortier von seiner früheren wilden Hestigkeit geheilt und zeigte nie wieder den Ausbruch einer solchen.

Auf Numea aber sprach man noch lange von dem glänzenden Fest und wunder schönen Feuerwerk, das der berühmte reiche Amerikaner Mr. Gardiner einst in der Nacht vor seiner Abreise dort veranstaltete!

Bunte Chronik.

(König Leopold von Belgien,) dessen Name stets eng verbunden sein wird mit der Geschichte der Erforschung und Zivilisirung des dunklen Welttheils, hat den Plan gefaßt, auf dem Wege, den Stanley unter den bekannten ungeheuren Schwierigkeiten vom Aruwini (Nebenfluß des Kongo) nach dem Albertsee zurückgelegt hat, eine Karawanenstrafe anzulegen, welche somit den Kongostaat mit dem Nilgebiete verbinden würde. Diese Strafe wäre 700 Kilometer lang und Karawanen würden anderthalb bis zwei Monate brauchen, um sie zu durchziehen. Man will die Eingeborenen allmählig an die Weißen zu gewöhnen suchen, damit sie die Karawanen nicht gefährden, und man hofft, daß in wenigen Jahren die neue Karawanenstrafe Jambuya am Aruwini-Kavalli ebenso sicher sein wird, wie es gegenwärtig die Strafe von Matadi-Leopoldville ist. Im Anschlusse daran wird der Dampferdienst auf dem von zahlreichen staatlichen Dampfern und sechs den Faktoreien gehörigen Dampfern befahrenen Oberkongo regulirt werden. Ist erst die Kongobahn fertig, so wird man vom Albertsee bequem und sicher in drei Monaten nach Banana an der Kongomündung gelangen, also die neue Handelsstrafe nach dem Nil eine Wahrheit sein. Eine Expedition unter Führung des Kapitäns Becker hat sich bereits in einer Station am Aruwini festgesetzt, von der aus die Arbeiten, die mehrere Jahre in Anspruch nehmen werden, bald beginnen können.

(Handschuhe.) In Paris wurde vor einigen Tagen eine reiche Ausstellung geschichtlicher Handschuhe eröffnet. Wir finden da Handschuhe aus der Römerzeit, Handschuhe, die von einer vornehmen Griechin bei einem Feste getragen wurden, englische und altfranzösische Handschuhe. Unter den ersteren sind besonders drei Paar von der Königin Elisabeth von England bemerkenswerth, welche zeigen, daß die Hand der Königin so groß war, wie die eines kräftigen Mannes. Ueberhaupt schienen kleine Hände erst der neueren Zeit anzugehören; wenigstens haben alle Handschuhe von einst eine ungewöhnliche Größe. Besonders Interesse erregen der größte, sowie der kleinste moderne Handschuh, die von jetzt lebenden gekrönten Frauen benützt wurden. Die kleinste Hand unter den fürstlichen Damen der Gegenwart besitzt nach Maßgabe des winzig kleinen Handschuhs, welchen die hohe Frau bei ihrer Trauung getragen, die Königin-Regentin von Spanien.

(Wie die Pariser Dame.) so ist auch ihre Dienerin, „die kleine Bonne“, in ganz Europa eine Besonderheit. Nur in Frankreich findet man das echte Kammerkätzchen, das Muster seiner Art, die würdige Nachfolgerin der Marions des vorigen Jahrhunderts. Man nennt sie in Paris mit Vorliebe „die kleine Bonne“, weil dies Wort alle Satzungen von weiblichen Bediensteten umfaßt, während der Ausdruck „Kammerzofe“ oder „Stubenmädchen“ nur einen Typus dieser großen Familie darstellt. Die „kleine Bonne“ gleicht nicht im Geringsten der Nurse der Engländer, der strengen deutschen oder schweizerischen Gouvernante oder der italienischen Camarista, die mit ihren groben Händen und ihrer schlechten Beschuhung an die Besindestube erinnert und im Allgemeinen auch eine sehr niedrige und untergeordnete Stellung einnimmt. Diese kleine Bonne ist ein Wesen von großer Eleganz. Sie ist stets einfach, ohne Luxus, aber mit ausgezeichnetem Geschmac gekleidet. Sie pflegt ihre Hände und friert sich mit einer bemerkenswerthen Koletterie, was sich aus dem Umstande erklärt, daß sie ohne Kopfbedeckung auszugehen pflegt. Sie kennt alle Moden und befolgt sie auch, als verfügte sie über Millionen. Und der Tag ist vielleicht nicht fern, da sie sich in dem besseren Stadttheile als große Schneiderin für „kleine Bonnen“ niederlassen wird. Sie pflegt eifrig ihre Zähne und lacht deshalb auch sehr gern. Ihre Aufgabe besteht darin, Madame anzuleiden und delikate Aufträge zu besorgen. Zwar läßt sie sich noch herab, die Wäsche zu zählen und die Spitzen auszubessern, aber alle größeren Arbeiten überweist sie irgend einem untergeordneten Diener. Seit Langem schon heiratet die „kleine Bonne“ nicht mehr den Kammerdiener oder den Kutscher. Sie hat den Ehrgeiz, eine kleine Bürgersfrau zu werden, und sobald sie Ersparnisse hat, erreicht sie gewöhnlich mit Sicherheit ihr Ziel.

(Türkisenfälschung.) Auf dem Juwelenmarkte herrscht große Erregung und Entrüstung. Ein enormer Betrug der persischen Händler, die auf dem Jahrmärkte in Nischny-Nowgorod in großen Quantitäten gefälschte Türkisen verkauft haben, ist aufgedeckt worden. Von 100.000 Türkisen, welche dort in den letzten Jahren verkauft worden sind, sind 10.000 echt, der Rest hat sich als gefälscht erwiesen.

Rumänischer Lloyd.

Bukarester Börsenbericht.

Bukarest, 9. Mai 1889

Unser Markt stand auch im Verlaufe seines heutigen Verkehrs unter dem Eindrucke, den die Bilanz der Versicherungsgesellschaft Nationala hervorgerufen hatte. Die Bewertung der Effekten seitens dieses Instituts gegen Papier mit etwa 20 Prozent Ugio, wo wir fast gar keines haben, sowie jene der Bank-Aktien zum Course von 1500 statt 950 (Course vom 31. Dez.) wirkten verstimmend. Demzufolge trat eine Ernüchterung auf dem Gebiete der Assurancewerthe ein; Nationala blühten ungefähr 5 Frs. bis 252 ein, Dacia behaupteten sich auf 275 à 276, Baubanken wichen auf 132 à 133, während Bank-Aktien auf 947 schwankten. Auf dem Gebiete des Anlagemarktes machte sich eine recht feste Stimmung geltend. Devisen und die Valuta behaupteten ihre letzte Notiz.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 102—, 7% rurale Pfandbriefe 104³/₄, id. 5% 97—, 7% städtische Pfandbriefe 104³/₄, id. 6% 101³/₄, idem 5% 94³/₄, 5% perpet. Rente 97—, 5% amort. Rente 97¹/₄, 4% Rente 84¹/₄, 5% Communal-Anleihe 88¹/₂ Aktien: Nationalbank 950, Baubank 138—, Dacia-Romania 276—, Nationala 258—. Devisen: Paris Check 99.85, 3 Monate 99.20, London Check 25.20—, 3 Monate 25.07¹/₂, Wien Check 2.13—, 3 Monate 2.11—, Berlin Check 123.10 3 Monate 122.50, Antwerpen Check 99.70 3 Monate 98.80 Ugio 25 Cts. Tendenz ruhig.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 8. Mai, 11 Uhr 10 Min. Vormittags.) Mai-Juni-Weizen 722, Herbst-Weizen 753, Mai-Juni-Mais 515, Juli-August-Mais 527. — Aufträge unter den coulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechsel, Str. Blanari 11.

Von der 13 Millionen Anleihe. Am 13. Mai findet im Rathungssaale der Primarie die Auslosung der Obligationen des Municipaltätsanlehens von 13 Millionen statt.

Ein neuer internationaler Münzkon-gress. Aus Paris wird gemeldet: Auf Initiative der Herren Magnin, Gouverneur der Bank von Frankreich, Leon Say und Henri Cernuschi soll ein internationaler Münzkon-gress vom 11. bis 14. September im Trocadéro abgehalten werden. Gegenstände der Berathung werden fast genau die Punkte sein, welche die englische Gold- und Silbercommission während einer längeren Zeit in Diskussion hatte, namentlich soll untersucht werden, ob die Wiedereinführung des alten bimetalistischen Systems unter Erweiterung des betreffenden Umlaufgebietes zu empfehlen sei oder ob allseitig die Annahme der reinen Goldwährung vorzuziehen wäre und welche transitorische Maßregeln alsdann vorgenommen werden müßten. Ferner soll ein reiches statistisches Material der Versammlung vorgelegt werden und auch die Vortheile und Unannehmlichkeiten von Vereinigungen, wie die lateinische Union, sollen zur Sprache gebracht werden. Es sind bereits Einladungen von hervorragenden Autoritäten des In- und Auslandes ergangen. Einer der Ersten, welcher sein Erscheinen zugesagt hat, ist der bekannte, in Paris lebende Münzpolitiker Ottomar Haupt, welcher erst in jüngster Zeit ein Werk über die Münzgeschichte unserer Zeit in französischer Sprache herausgegeben hat.

Zur Wiener Saatmarkt-Frage. Aus Prag wird gemeldet. Seitens der Prager Firmen der Getreide-, Mehl- und Produktenbranche wird nachfolgende Erklärung unter lebhafter Betheiligung gefertigt: In Folge der antisemitischen Vorgänge in Wien werden die gefertigten Firmen dem Wiener Saatmarkt fernbleiben.

Saatenstand in Südrussland. Nach dem Stets. Wiestn. stehen die Wintersaaten in Südrussland vortrefflich und man hofft dort auf eine reichliche Ernte.

Die russische Konversion. Die Verhandlungen zwischen dem russischen Finanzminister Wjshnegradski und der Gruppe des Hauses Rothschild über die Fortsetzung der russischen Konversion sind, wie man aus Berlin meldet, so weit gediehen, daß der Abschluß als unmittelbar bevorstehend betrachtet werden kann. Die jetzige Transaktion umfaßt den Rest der fünfprozentigen russischen Eisenbahnleihe im Betrage von circa 1200 Millionen Franks. Der Schwerpunkt der Konvertierungs-Operation soll diesmal in Paris sein.

Die sichtbaren Weizen-Vorräthe in Amerika betragen nach der neuesten Aufnahme 25,276,000 Bushels, haben also um 771,000 Bu-

shels abgenommen; die Weizenvorräthe betragen 12. 113,000 Bushels, um 413,000 Bushels weniger, als in der Vorwoche.

Telegramme des Buk. Tagbl.

Wien, 8. Mai. Dem „Wiener Tagblatt“ zufolge wird in Berlin eine Vermählung des Prinzen Ferdinand von Rumänien mit einer der Schwestern der Kaisers Wilhelm als sehr wahrscheinlich angesehen.

Berlin, 8. Mai. Der Reichstag hat sich heute mit dem Gesetze betreffend die Lebensversicherung der Arbeiter beschäftigt. Graf Misbach bekämpfte das Gesetz vom Standpunkte der wirtschaftlichen Interessen. Minister von Boetticher antwortete, es sei unmöglich, allen Interessen Rechnung zu tragen. Richter seinerseits stelle die Folgen, welche aus einem Gesetze, das Niemanden befriedige, resultiren, in den düstersten Farben dar. Das Haus hob dann die Sitzung auf, weil es inzwischen beschlußunfähig geworden war.

Essen, 8. Mai. Da der Strike immer mehr um sich greift, hat sich das Krupp'sche Etablissement aus Mangel an Kohlen veranlaßt gesehen, einen Theil seiner Arbeiten einzustellen. Auch andere Etablissements thaten dasselbe. Zwischen den Truppen und den Streikenden kam es zu einem blutigen Zusammenstoße. Drei Personen wurden getödtet und 5 schwer verwundet. Die Zahl der Streikenden beläuft sich auf 1700. Die Situation ist sehr ernst.

Wien, 8. Mai. Ein offizielles Dementi erklärt, daß in der Triester Mauth keine Defraudationen stattgehabt.

Wien, 8. Mai. Eine Versammlung von Ingenieuren, welcher die Repräsentanten der österreichischen und bayerischen Regierung beiwohnten, hat erkannt, daß die Donau bis Ulm schiffbar ist. Die Versammlung hat in Folge dessen empfohlen, daß die nöthigen Studien zur Anlegung eines Kanals zwischen der Donau und dem Rhein in Angriff genommen werden; sie hat gleichzeitig in Vorschlag gebracht, den Verkehr auf der Donau zu erleichtern, um die Entwicklung des Handels nach den Balkanländern zu heben.

Wien, 8. Mai. Der zwischen der Schweiz und Deutschland aus Anlaß der Ausweisung des Comissars Wohlgenuth bestehende Konflikt ist noch nicht beendet. Einer Depesche des „Fremdenblattes“ aus Berlin zufolge hätte Deutschland Grund, mit dem Vorgehen der Schweiz unzufrieden zu sein. Wenn die Schweiz Deutschland keine Genugthuung auf diese Beleidigung geben werde, so würde Deutschland sehr strenge Maßnahmen bezüglich der Pässe der Reisenden, die sich nach der Schweiz begeben, in Anwendung bringen.

Wien, 8. Mai. Bei den Bezirksrathswahlen wurden Antisemiten gewählt.

Prag, 8. Mai. Eine Privatsubskription wurde eröffnet. Die gesammelten Summen sind zur Gründung eines neuen Organs der Alt-Czechen unter der Regide Nieger's, Chefs der czechischen Partei, bestimmt, da das Journal „Die Politik“, welches bisher Nieger als alleiniges Organ zur Disposition stand, offiziöse Verbindungen unterhält.

Prag, 8. Mai. Durch Antisemiten provozirte Vorfälle haben in verschiedenen Turnvereinen stattgefunden.

Mileschau, 8. Mai. Czechische Kaufleute, größtentheils Christen, haben mittelst einer Adresse verlangt, daß der internationale Getreidemarkt abwechselnd in Wien, Prag und Pest abgehalten werde.

Paris, 8. Mai. Einzelne Abendblätter kündigen an, daß der Attentäter Perrin Herrn Laguerre zum Verteidiger erwählt habe. Die „Presse“ dementirt diese Nachricht. — Die Kommission des Staatsgerichtshofes hat gestern Granet, Lecroy und Clemenceau vernommen, doch scheinen deren Aussagen von geringer Bedeutung. — Mehrere Personen wurden gestern während der Leichenfeier des jungen Rochefort aus Anlaß eines Konflikts mit der Polizei arretirt, jedoch gegen Abend wieder frei gelassen.

Prag, 8. Mai. Ein Theil der Tramwaytischer strikt. Die Behörden haben Anordnungen getroffen, um etwaige Ausschreitungen hintanzuhalten.

Paris, 8. Mai. Mit Bezug auf neuerliche Artikel der „Nord. Allg. Ztg.“ bestätigen die schweizerischen Journale, daß die deutsche Regierung die Frage aufzulassen sucht, indem sie sich statt an den Inhalt an die Form hält, aber die Schweiz fällt nicht in die ihr gestellte Falle. — Das Correktionstribunal hat sich für die Verfolgungen mehrerer Journale, die der General-Prokuror der Republik, Herr Duesnay de Beaurepaire eingeleitet, als incompetent erklärt. Der Generalprokuror hat gegen diese Entscheidung die Berufung ergriffen. Die Untersuchungs-Commission des Staatsgerichts-

hofes trachtet ihre Arbeiten zu beschleunigen, damit die Untersuchung in vierzehn Tagen beendet sein könne. — Der Papst ließ seine Glückwünsche an Herrn Carnot bezüglich des Mißerfolges des Attentats übermitteln.

Lissabon, 8. Mai. Der englische Dampfer „John Williamson“ ist in Folge eines Zusammenstoßes mit dem französischen Dampfer „La Martinique“ zu Grunde gegangen. Die Schiffbrüchigen fanden an Bord der „la Martinique“ Aufnahme.

London, 8. Mai. Der „Times“ schreibt man aus Wien, daß angesichts der Uebernahme der Regierung seitens Catargius in Rumänien und Ristits in Serbien sich die österreichische Regierung der politischen Aktionsmittel auf den Balkanstaaten beraubt sehe und daher nothgedrungen Vorkehrungen für einen eventuellen Krieg treffen müsse. Trotzdem vertraut man doch mit einer gewissen Zuversicht der Friedenspartei in Rußland und den beruhigenden Versicherungen des Herrn von Giers.

Luxemburg, 8. Mai. Das Gerücht von einer Minister-Crise zirkulirt.

Rom, 8. Mai. In Beantwortung der Interpellation betreffend die afrikanische Politik sagte Crispi, Italien wolle keine Eroberungen; doch habe sich die Situation in Abessinien vom Grunde aus geändert. Mangaschas wird von der Bevölkerung nicht gerne gesehen; Menelik schreitet vor, um sich der obersten Gewalt zu bemächtigen und er hegt für Italien die herzlichste Freundschaft. — Man muß der Regierung, sagte der Ministerpräsident, die Möglichkeit lassen, was zu thun nothwendig ist. Was die Meldungen der Blätter über eine Uneinigkeit im Ministerrathe bezüglich der afrikanischen Frage betrifft, so seien dieselben unrichtig. Crispi schließt mit der Versicherung, daß alle Handlungen der Regierung von dem Gedanken, die Interessen und die Würde Italiens zu schützen, geleitet sein werden. (Beifall.) Da keiner der Interpellanten eine Tagesordnung eingebracht hatte, sprach Herr Crispi seinen Dank aus, weil diese Haltung beweise, daß sie selbst von der Ueberzeugung durchdrungen, daß manche Fragen sich nicht ausführlich berathen lassen.

Rom, 8. Mai. Der „Diritto“ erklärt, daß die Aufassung der serbischen Gesandtschaft seitens der italienischen Regierung mißbilligt wird. Herr Petronjevitch wird abwechselnd in Wien oder Rom residiren.

Rom, 8. Mai. Der König, der Kronprinz und Crispi begeben sich am 19. Mai Nachmittags mit einem Gefolge von 17 Personen, die Dienerschaft nicht mitgerechnet, nach Berlin.

Sophia, 8. Mai. Die „Kreuzzeitung“ behauptet, daß mehrere Personen in Folge der Entdeckung eines Komplottes verhaftet worden sind. Diese Behauptung entbehrt jeder Begründung, da weder von Verhaftungen, noch von einem Komplott die Rede ist.

Petersburg, 8. Mai. Die Journale zollen dem Talente und der Energie des Grafen Tolstoi vieles Lob.

Konstantinopel, 8. Mai. Der Sultan hat den türkischen Beamten untersagt, die Botschaften ohne Autorisation zu besuchen.

Konstantinopel, 7. Mai. Die Pforte hat Essad Pascha autorisirt, nach Konstantinopel auf Urlaub zu kommen, um nicht der Inauguration der Ausstellung beizumohnen. Als Correctiv und wahrscheinlich um nicht den Erfolg der Ausstellung zu kompromittiren, hat die Pforte die Depeschen über das gegen Carnot gerichtete Attentat inhibirt.

Belgrad, 8. Mai. Der Ministerpräsident Gruici und der politische Direktor im Ministerium des Außern, Djaia, haben gestern namens der serbischen Regierung dem französischen Gesandten Patrimonio aus Anlaß des Centennariums der französischen Revolution gratulirt.

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:

CROITORIA MODERNA

J. Weich, 980 94

BOULEVARD ELISABETH.

Dr. EMIL FISCHER,

wohnt

Strada Smârdan No. 4.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with water levels for various locations: Donau, Preßburg, Budapest, Orsova, etc.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen:

Sugo's Grand Hotel de France. Dumitriu, Deputirter, Giurgiu, etc.

Kurs-Bericht vom 9. Mai n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipsani No. 19.

Exchange rate table for various currencies and locations like Berlin, Paris, London, etc.

Gesang-Verein „Eintracht“

Freitag, den 10. Mai n. St.

Ballotage.

357 3

Der Vorstand.

GROSSE GELD-LOTTERIE.

Gesetzl. garantiert v. der h. Staatsregierung in Hamburg

500,000 Mark

als größter Gewinn bietet im glücklichsten Falle die neueste grosse vom Staate Hamburg garantierte Geldlotterie.

Table of lottery prizes: 1 Präm. 300000, 1 Gew. 200000, etc.

Die neueste von der hohen Staatsregierung in Hamburg genehmigte und mit dem ganzen Staatsvermögen garantierte Geldlotterie enthält 100,000 Lose, von denen 50,200 sicher gewinnen.

9.537,055 Mark.

Ein namenhafter Vorzug dieser Geldlotterie besteht in der günstigen Einrichtung, daß alle 50,200 Gewinne, die in nebenstehender Tabelle verzeichnet sind, schon in wenigen Monaten und zwar in sieben Klassen successiv sicher zur Entscheidung gelangen.

Der Hauptgewinn der ersten Klasse beträgt 50000 Mark, steigert sich in der zweiten Klasse auf 55,000 dritten 60,000, vierten 65,000, fünften 70,000 sechsten 75,000 und siebten auf event. 500,000, speziell aber 300,000, 200,000 Mark etc.

Die geehrten Besteller werden ersucht, die entfallenden Beträge in rumänischen Banknoten oder Postmarken der Bestellung beizuschließen. Auch kann die Einzahlung der Gelder durch Postaufweisung geschehen.

Zu der Gewinnziehung erster Klasse kostet 1 ganzes Originalloos Frs. 7.50 Gold 1 halbes Originalloos Frs. 3.75 Gold 1 Viertel Originalloos Frs. 1.90 Gold

Es erhält Jeder die mit dem Staatswappen versehenen Originalloose in Händen und zu gleicher Zeit den amtlichen Verlosungsplan, aus welchem

Manches Nähere zu ersehen ist. Sofort nach Ziehung erhält jeder Teilnehmer die amtliche, mit dem Staatswappen versehene Gewinnliste. Die Auszahlung der Gewinne geschieht planmäßig prompt unter Staatsgarantie. Sollte wider Erwarten einem Empfänger der Verlosungsplan nicht conveniren, so sind wir gerne bereit, die nicht convenirenden Lose vor Ziehung wieder zurückzunehmen und den dafür erhaltenen Betrag zurückzuerstatten. Auf Wunsch wird der amtliche Verlosungsplan zur Einsichtnahme im Voraus gratis versandt. Um alle Befehle mit Sorgfalt ausführen zu können, bitten wir dieselben baldmöglichst, jedenfalls aber vor dem 15. Mai n. St. (3. Mai a. St. 1889) an welchem Tage die Ziehung beginnt und zugehen zu lassen.

Valentin & Co. Bankgeschäft, Hamburg.

AVIS.

Wir beehren uns dem P. T. Publikum zur Kenntniß zu bringen, daß wir aus der Strada Academiei 14 (Casa Steiner) in die Strada Academiei 39 (Casa Servatius) Parterre übergesiedelt sind.

Die Agentie der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Bukarest.

Fahr-Plan

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1889 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen. Keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.

Shipping schedule table with columns for destination (Thal, Berg), day, and time.

Abfahrt zu Thal:

Detailed shipping schedule for Thal and Berg routes.

Abfahrt zu Berg:

Detailed shipping schedule for Berg route.

Turnverein Turn-Hallen

Wir richten an alle aktiven Turner, sowie an diejenigen Mitglieder unseres Vereines, welche das Münchner Turnfest zu besuchen gedenken, das dringende Ersuchen, sich Sonnabend, den 11. Mai Abend in der Turnhalle behufs Entgegennahme wichtiger Mittheilungen einzufinden.

Bukarest, den 9. Mai 1889. Der Turnrat.

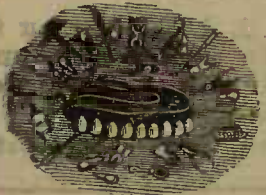
Advertisement for 'Frische Sendung' beer by Georg Kozman, featuring a logo and decorative border.

Advertisement for a 'Salon mit Schlafzimmer' (salon with bedroom) for sale or rent.

Advertisement for 'Colosseau Oppler' at 'Sala Imperiala', featuring a decorative border and text about a performance.

Advertisement for Dr. M. Alfieri, a singing and piano professor, with contact information.

Advertisement for 'Eine Dame' (A Lady) and 'Makulatur-Papier' (junk paper).



In H. Goldstein's

Zahnärztlichen Atelier
Strada Lipscaui No. 87,
gegenüber dem Springbrunnen
des St. Gheorghe Platzes,

werden künstliche Zähne und Gebisse mit natürlicher Aehnlichkeit angefertigt und ohne Entfernung der Wurzeln eingesetzt, ebenso werden Zähne mit dem feinsten Metalle und nach der neuesten Methode schmerzlos plombirt. Solide Arbeit bei mässigen Preisen. 276 28

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
Spezial-Arzt
für Augenkrankheiten,
heilt gründlich und schmerzlos
nach einer neuen Methode

Syphilis und Geschwüre
(neue und veraltete) jeder Art,
Härröhren- und weissen Fluss
sowie Folgen der geschwächten
Manneskraft.

Ordnationsstunden:
Vorm. von 8-9 u. Nachm. 2-5 Uhr.
STRADA CAROL Nr. 18.

Malmedie & Co.
Maschinen-Fabrik für Drahtindustrie
Düsseldorf - Oberbilk
Deutschland.

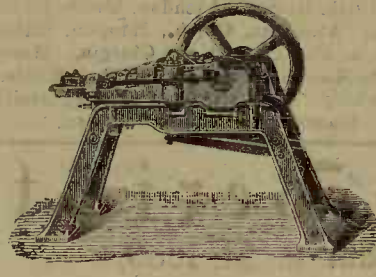
Prämiirt auf den Anstellungen zu Erfurt,
Düsseldorf, London, Antwerpen, Paris.

Die Fabrik besteht seit dem Jahre 1873 und hat seitdem mehrfach erweitert werden müssen, um die sich stetig mehrenden Aufträge bewältigen zu können. Es werden ausschließlich Maschinen zur Verarbeitung des Drahts gebaut und zerfällt die Fabrication in drei Hauptzweige, nämlich für

Drahtzieherei-Einrichtungen, Drahtverzinngs-Anlagen, Drahtstift und Nietenmaschinen.
Maschinen für Holzschrauben-Fabrikation und für Maschinen zur Erzeugung von Drahtwaren aller Art.

Die hauptsächlichsten Artikel sind Drahtzüge, Drahtglocken, Drahtmaschinen, Drahtverzinngs-Apparate, Maschinen für Drahtstifte, Absagstifte, Sohlnägel, Flachspitzen, Krampen, Verbandstifte etc. und zugehörige Apparate, Maschinen für Nieten aller Art und alle zur Nietenfabrication erforderlichen Einrichtungen.

Wegen Auskünfte und Ertheilung der Preise, bitten wir sich an unseren Vertreter für Rumänien Herrn **S. Stojanovits** in **Braila** zu wenden. 281 10
Prospekte und Preislisten werden auf Wunsch franco u. gratis ertheilt.



Maschinen und Apparate, sowie ganze Einrichtungen für Holzschraubensabrikation, als: Kopfpresen, Kopf- Dreh- u. Einschnide-Maschinen, Gewinbeinschnidemasch., Feuertrommeln, Sägemehlströcker, Sodawasserpumpen etc. Masch. für Haden und Oesen, Schnallen, Ringschrauben, Schraubhaken, Splinte, Koffernieten, Haarnadeln, Ketten, Spiralfedern, Spiralgewebe, Drahtgitter, und Sprungfedern.

Man biete dem Glücke die Hand!
500,000 Mark

als Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet die **Hamburger große Selbst-Verloosung**, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einziehung des neuen Planes von 2000 im Ge-
setz derart, daß im Laufe sammtbetrage von M. 117.000 zur Ver-
wenigen Monaten durch loosung.
7 Classen von 100,000 Der Haupttreffer 1-er Classe beträgt
Loosen 50,200 Gewinne M. 50,000 und steigt sich in 2-ter au-
im Gesamtbetrage von M. 55,000, 3-ter M. 60,000, 4-ter M.
65,000, 5-ter M. 70,000, 6-ter 75,000
in 7-ter aber auf event. M. 500,000.
spec. M. 300,000, 200,000 etc.

Die Gewinnziehungen sind planmäßig
amtlich festgesetzt.
Zur nächsten Gewinnziehung erster Classe
dieser großen vom Staate garantirten Geld-
verloosung kostet
1 ganzes Orig. - Loos Francs 7 50 Gold.
1 halbes " " 3 75 "
1 viertel " " 1 90 "
Alle Aufträge, welche direkt an unsere
Firma gerichtet sind, werden sofort gegen
Einsendung oder Postanweisung des Betrages
mit der größten Sorgfalt ausgeführt und er-
hält Jedermann von uns die mit dem Staats-
wappen versehenen Original-Loose selbst in
Händen.

Von Bestellungen werden die erforderlichen
amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus-
welchen sofort die Eintheilung der Gewinne
auf die verschiedenen Classenziehungen, als
auch die betreffenden Einlagebeträge zu er-
sehen sind und senden wir nach jeder Ziehung
unseren Interessenten unaufgefordert amt-
liche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen
Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme
und erklären uns ferner bereit nicht konve-
nierend die Loose gegen Rückzahlung des
Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.
Die Auszahlung der Gewinne erfolgt
planmäßig prompt unter Staats-Garantie.
Unsere Collecte war stets vom Glücke be-
sonders begünstigt und haben wir unseren
Interessenten oftmals die größten Treffer
ausbezahlt, u. a. solche von Mark 250,000,
100,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc.
Voranschichtig kann bei einem solchen an-
der solidesten Basis gegründeten Unterneh-
men überall auf eine sehr rege Theilnahme
mit Bestimmtheit gerechnet werden und bit-
ten wir daher, um alle Aufträge ausführen
zu können, uns die Bestellungen baldigt u.
jedemfalls vor dem

15. Mai d. J. 280 10

Kaufmann & Simon,
Bank- und Wechselgeschäft in
HAMBURG

Wir danken unseren geehrten Kunden für das uns
bisher geschenkte Vertrauen und da unser Haus in Oesterreich-
Ungarn seit einer langen Reihe von Jahren überall be-
kannt ist, so bitten wir alle Diejenigen, welche sich für eine unbed-
ingte solide Geld-Verloosung interessieren und darauf halten,
daß ihre Interessen nach jeder Richtung hin wahrgenommen werden,
sich nur ganz direkt vertrauensvoll an unsere Firma **Kaufmann
& Simon** in **Hamburg** zu wenden. Wir sehen mit keiner ande-
ren Firma in Verbindung und haben auch keine Agenten mit dem
Vertrieb der Originalloose aus unserer Collecte beauftragt, sondern wir
correspondiren nur direkt mit unseren werthen Kunden und dieselben
genießen derart alle Vortheile des direkten Bezugs. Alle uns zu-
gehenden Bestellungen werden gleich registrirt und promptest effectuirt.

**Eine
geübte Nähterin,**
für Damenkleider wird
aufgenommen **Strada
Saturn 26 (3vor).**
360

Zu verkaufen
wegen Mangel an Raum ein
gut erhaltenes **Piano**,
Calea Moşilor 132. 367 1

**Geheime
Krankheiten**
Syphilis und Geschwüre jeder
Art, Harnröhren- und weissen
Fluss, Hautausschläge, heilt
ohne Berufsstörung gründlich
und schmerzlos

Dr. SALTER,
Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
neben d. Apotheke „Cu sfinţy“
(Calea Moşilor)
Ordnation v. 2-5 Uhr Nachm.
NB. Kranke werden in voll-
ständige Verpflegung genommen

**Carl Jakob,
T.-Severin,**
empfiehlt dem P. T. Pub-
likum seine Erzeugnisse an
stets frischem reinen
Schweinefette, vor-
züglichster Salami,
Speck, Schinken etc.
zu den billigsten Preisen
en gross, sowie auch in
5 Kilo Postpaketen.
89 63

Institut „MERCUR“
Wien, L. Wollzeile 11.

lehrt praktisch obige Buchführung
Vorauszahl- Comptoirkunde
lang unter Schönschrift Prä-
garat- Stenographie spect u.
sic: Englisch Probirbil
Französisch gratis
Italienisch u. franco.

Victor Thüringer,
FARMACIA LA OCHIUL LUI DUMNEDEU
517 85 **Bucuresci, Calea Victoriei 126.**
N. B. Bestellungen aus der Provinz unter Ln. 10 werden nicht berücksichtigt

Warnung vor Täuschung
Die unter dem Namen Singer perfectionat angepriesenen Nähmaschinen sind keine
Original Singer Maschinen
und stammen nicht aus der Fabrik der
Singer Manufacturing Co. New-York.
Man hüte sich vor Nachahmungen.
Original Singer Nähmaschinen sind allein echt zu haben in der General-Agentur
der Singer Manufacturing Co. New-York
G. NEIDLINGER — BUKAREST,
im Eforie-Gebäude und dessen Depots in
Jassy, Galatz, Craiova und Ploesci. 337 99

**Ein gut erhaltener
Wiener Stuhflügel**
zu verkaufen. Str. Emigratului 3 (St. Voivozi)
861

Als Administrator
findet ein junger Mann aus deutscher Familie beim
„Buk. Tagblatt“ dauernde Stellung. Derselbe muß
die deutsche und rumänische Sprache beherrschen,
eine schöne Handschrift besitzen und gut empfohlen
sein. Selbst geschriebene Offerten, mit Angabe der
bisherigen Verwendung sind persönlich bei der Ad-
ministration des „Buk. Tagblatt“ einzureichen.

I. Dampfbrauerei in Rumänien
Carol H. Oppler.
(6 verschiedene Medaillen u. Ehren-Diplome.)
Empfehlte den P. T. Abnehmern ihre Erzeugnisse:

»Bere Martie«,
»Bere Munich«,
»Bere Regala«,
»Bere Boc«,
»Bere Peles«.

Den P. T. Abnehmern in Bukarest wird das Flaschen-
bier ins Haus gestellt. 299 10

Ein nur mit guten Zeugnissen
versehener und strebsamer undiplomirter Herr findet
sodort gute Aufnahme bei

G. Kauffmes,
Apotheker, Braila.
354 3

Gesucht
wird eine deutsche Frau, die selbständig gute bür-
gerliche **Küche** führen kann. — Adresse: Portier
des Hotel Imperial. 365 2

Als Administrator
findet ein junger Mann aus deutscher Familie beim
„Buk. Tagblatt“ dauernde Stellung. Derselbe muß
die deutsche und rumänische Sprache beherrschen,
eine schöne Handschrift besitzen und gut empfohlen
sein. Selbst geschriebene Offerten, mit Angabe der
bisherigen Verwendung sind persönlich bei der Ad-
ministration des „Buk. Tagblatt“ einzureichen.